



# **AMTSBLATT DES GENERALRATES DER SALESIANER DON BOSCO**

---

**71. Jahrgang**

**Januar–März 1990**

**Nr. 332**

---

## **INHALT**

1. BRIEF DES GENERALOBERN (Seite 3)
2. ORIENTIERUNGEN UND WEISUNGEN  
(fehlen in dieser Nr.)
3. DISPOSITIONEN UND NORMEN  
(fehlen in dieser Nr.)
4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES (Seite 51)
  - 4.1 Die Chronik des Generalobern
  - 4.2 Die Chronik des Generalrates
5. DOKUMENTE UND BERICHTE (Seite 58)
  - 5.3 Einweihung des Instituts für die Wissenschaften  
der Sozialen Kommunikation (ISCOS) bei der UPS



## 1. BRIEF DES GENERALOBERN

---

DON FILIPPO RINALDI –  
GLAUBWÜRDIGER ZEUGE UND INTERPRET  
DES „SALESIANISCHEN GEISTES“

### ***Liebe Mitbrüder!***

Während wir uns durch Gebet und Studium auf das 23. Generalkapitel vorbereiten, lade ich Euch ein, Eure Aufmerksamkeit auf das Zeugnis des „salesianischen Geistes“ unseres dritten Nachfolgers Don Boscos, Don Filippo Rinaldi, zu lenken. Seine geschichtliche Gestalt, sein ständiger Bezug zum lebendigen Vermächtnis Don Boscos und sein entscheidendes Einwirken auf die Entwicklung der Salesianischen Familie werfen ihr Licht nicht nur auf die wichtigen Arbeiten des Kapitels, sondern auch auf den wachsenden Prozeß unserer Erneuerung in der Kirche.

Ich schreibe Euch am 58. Jahrestag seines Todes (er starb am 5. Dezember 1931). Wir warten gerade darauf, daß das Datum seiner Seligsprechung festgelegt wird. Bei der zuständigen römischen Kongregation gehen die entsprechenden Prozeduren ihrem Abschluß entgegen. Praktisch fehlt nur noch die letzte Entscheidung des Heiligen Vaters.

*(Inzwischen wurde seitens des Hl. Stuhls offiziell mitgeteilt, daß die Seligsprechung von Don Rinaldi am 29. April 1990 in Rom erfolgen wird. – Vergleiche hierzu das Schreiben des Generalobern vom 22. Januar 1990, das wir im Anschluß an diesen Brief wiedergeben.)*

Ich bin davon überzeugt, daß die Seligsprechung von Don Filippo Rinaldi für uns ein Ereignis von geistlicher Tragweite sein wird. Ich konnte es persönlich feststellen bei den zahlreichen Kontakten, die ich mit Mitgliedern aus Gruppen unserer Familie in den verschiedenen Teilen der Welt hatte. Im zeitlichen Abstand von einem halben Jahrhundert seit seinem Tod ist seine geistige Gestalt in ständigem Wachsen begriffen. Man erwartet sich einen besonderen Anreiz für die Glaubwürdigkeit der Berufung von der offiziellen Anerkennung seiner Heiligkeit.

## **Verlauf des Seligsprechungsprozesses**

Sicherlich interessiert uns alle eine kurze Darstellung der Abschnitte, die die Seligsprechung von Don Rinaldi durchlaufen hat. Es ist zugleich ein Aufruf zur Danksagung gegenüber der Vorsehung für das große Geschenk, das uns zuteil werden wird.

Als Don Rinaldi am 5. Dezember des Jahres 1931 starb, stand er bereits im Ruf der Heiligkeit. Wenige Jahre danach wurden bereits Stimmen laut, die die Einleitung des Prozesses forderten. Der Generalrat von damals bevorzugte aber eine abwartende Haltung. Der Generalobere Don Ricaldone drückte sich folgendermaßen aus: „Lassen wir uns vom Herrn leiten. Wenn er seinen Diener verherrlichen will, wird er es uns in unbestreitbarer Weise wissen lassen.“ Es war wie das Erbeten eines Zeichens vom Himmel. Kurz darauf kam eine klare Antwort: das Wunder an der Schwester Carla De Noni von der Kongregation des Leidens unseres Herrn Jesus Christus in Villanova di Mondovi.

Die Schwester war am Mund schwer verletzt worden durch ein Geschöß aus einem Flugzeug-Maschinengewehr. Das war am 20. April 1945. Es zerschmetterte mit einem Schlag den Kinnknochen mit allen unteren Zähnen, so daß die Zunge bis auf die Brust herabhing und alle Mundfunktionen – die Stimme, das Kauen und das Schlucken – ausgeschaltet waren. Alle glaubten an einen unmittelbar bevorstehenden Tod.

Die Oberin und Gründerin des Instituts, Mutter Maria Lazzari, ebenfalls verstorben im Ruf der Heiligkeit, stand für gut 25 Jahre unter der direkten geistlichen Leitung von Don Rinaldi. Sie war zu dieser Zeit Lehrerin an öffentlichen Schulen in Turin. Darum rief sie die ganze Gemeinschaft dazu auf, die Fürsprache Don Rinaldis zu erbitten. Auf die Wunde der Schwester wurde ein Taschentuch von Don Rinaldi gelegt. Sie spürte zwar eine gewisse Besserung, blieb aber für ungefähr 50 Tage unbeweglich, ohne ein Wort sagen und ohne etwas essen zu können. Die Gebete wurden verstärkt. Wenige Tage vor dem Fest des heiligen Petrus im Juni 1945 erwachte Carla plötzlich aus einem leichten Schlaf, erhob sich zum ersten Mal aus eigener Kraft und begann zu sprechen, zu essen und zu schlucken. Die Zunge war wieder an ihrem ursprünglichen Platz. Der Kinnknochen war wieder hergestellt. Und alle Mundfunktionen arbeiteten wieder normal. Am Tag des heiligen Petrus gab die Schwester schon wieder Gesangunterricht für die Mädchen des Ortes.

Das Ereignis hatte eine breite Resonanz. Die Obern beschlossen sofort, die Einleitung des ordentlichen Prozesses bei der erzbischöflichen Kurie in

Turin (1948-1953) zu beantragen. Bei der bischöflichen Kurie in Mondovi kümmerte man sich um den ordentlichen Prozeß für das Wunder (1948-1949).

Das nachfolgende Studium über die heroischen Tugenden von Don Rinaldi seitens der zuständigen Kongregation in Rom ging langsam voran – auch wegen der beträchtlichen Zahl der anstehenden Kandidaten. Erst am 3. Januar 1987 – in Anwesenheit von Papst Johannes Paul II. – wurde das Dekret verlesen, das seinen heroischen Tugendgrad anerkennt. Das Urteil der Beratertheologen und der Kardinäle war einstimmig. Dabei brachten sie ihre besondere Wertschätzung zum Ausdruck.

Es blieb noch die Überprüfung des Wunders. Der entsprechende Prozeß von Mondovi war ausnahmslos positiv ausgegangen. Die Röntgenaufnahmen von dem Fall waren dann umgehend nach Rom geschickt worden. Leider konnte man sie nach so vielen Jahren in den Archiven der zuständigen Kongregation nicht wiederfinden. In Ermangelung dieser Beweise konnten die ärztlichen Experten bei einer ersten Zusammenkunft kein positives Urteil abgeben. Glücklicherweise ist Schwester Carla De Noni, an der das Wunder geschah, noch am Leben. So konnte sie sich den erneuten Überprüfungen unterziehen.

Die von den Ärzten angetroffenen Schwierigkeiten konnten überwunden werden, indem man sich der modernen wissenschaftlichen Techniken (wie Computertomographie und sonstiger spezieller Untersuchungsmethoden) bediente. Zur ärztlichen Überprüfung wurden anerkannte Fachleute hinzugezogen, zumal es sich um einen wissenschaftlichen Spezialfall handelte. Die Ergebnisse der gründlichen Gutachten veranlaßten die medizinischen Fachleute am 07. Juni 1989 zu der Erklärung, daß die oben geschilderte Heilung nicht auf natürliche Weise erklärt werden kann. Diese Beurteilung geschah einstimmig und wurde mit Beweisen belegt, die nach Meinung der Mediziner unbestreitbar sind.

Ein besonderes Lob verdient unser Postulator Don Luigi Fiora für die Ausdauer und Klugheit, mit der er sich um die Lösung der verschiedenen Schwierigkeiten gekümmert hat.

Nach der positiven Beurteilung durch die Fachmediziner wurde das Wunder von den Beratertheologen am 13. Oktober 1989 einstimmig anerkannt. Das Urteil der Theologen und der Mediziner sollte am 19. Dezember 1989 von der Kongregation der Kardinäle approbiert werden. An einem späteren Datum soll dann die Verlesung des Dekrets über das Wunder in Anwesenheit des Papstes erfolgen. Ihm allein steht die letzte Entscheidung über die Seligsprechung zu.

## **Die Bedeutung dieses Ereignisses für uns**

Vor einiger Zeit – in den Vorbereitungen für die Hundertjahrfeier des Todes Don Boscos – wünschten wir uns, die Seligsprechung Don Rinaldis könnte während der Feierlichkeiten des Jubiläumsjahres stattfinden. Heute kann man auch annehmen, daß die Verzögerung dieses Ereignisses der göttlichen Vorsehung entsprach.

Nun kann sich die Aufmerksamkeit der gesamten Salesianischen Familie noch besser auf die Gestalt des neuen Seligen konzentrieren, und wir können mit noch größerem geistigen Gewinn seine prophetische Botschaft in uns aufnehmen. Dagegen wäre sie im Jahre 1988 vielleicht ein wenig in den Hintergrund getreten.

In seinem Leben hat er es verstanden, mit einem dichten Mantel von Demut seine geistigen Begabungen, seine apostolische Kreativität, seine kühnen Initiativen, seine Aufgeschlossenheit gegenüber den Anforderungen jener Zeit, seine kluge Voraussicht und sogar die Fortentwicklung des Charismas zu umkleiden. Seine Seligsprechung könnte der schönste und bedeutendste Reflex des Jubiläumsjahres 1988 sein. Sie wird ans Tageslicht bringen, wie reich der Herr unsere Familie in der Person des dritten Nachfolgers Don Boscos beschenkt hat.

Die Tatsache, daß die Seligsprechung in zeitlicher Nähe zu den beiden Generalkapiteln des Jahres 1990 (des unsrigen und des Kapitels der Don-Bosco-Schwestern) steht, gibt uns die außergewöhnliche Gelegenheit, die schwierige Problematik der Erziehung der Jugendlichen zum Glauben mit dem Herzen und der Kraft einer großen Treue gegenüber dem salesianischen Geist anzugehen. Das Generalkapitel ist ja ein besonderer Augenblick der Erneuerung, sechs Jahre nach der Approbation unserer überarbeiteten Regeln. Möge sich die Heiligkeit Don Rinaldis befruchtend auf die kapitularen Arbeiten auswirken.

Darüber hinaus werden wir allesamt – gemeinsam mit den „Volontarie di Don Bosco“ – die Möglichkeit haben, mit größerer Aufmerksamkeit die weiten Horizonte der Fruchtbarkeit salesianischen Geistes in der Welt zugunsten sovieler gläubiger Laien unserer Familie ins Blickfeld zu nehmen.

In dieser Seligsprechung steckt noch etwas Bedeutenderes, das ihr zusätzlich Wichtigkeit verleiht. Die Seligsprechung eines unserer Brüder oder unserer Schwestern ist immer von hohem Wert und von erleuchtender Kraft. Sie verhilft uns dazu, die salesianische Berufung richtig zu bewerten und zu lieben und einige ihrer Aspekte zu unterstreichen. Die

Seligsprechung von Don Rinaldi beinhaltet eine herausragende und aktuelle Bedeutung für die Identität unseres Charismas in seiner Gesamtheit. Sie stellt uns den dritten Nachfolger Don Boscos als denjenigen vor Augen, der das Geheimnis des salesianischen Geistes bewahrt und offenbart. Das geschieht zum Nutzen der Animation und der Leitung unserer Familie. Er zeigt allen Gruppen deutlich auf, worin das gemeinsame Band besteht, das uns eint.

Sein Leben ist die beste Abwehr gegen jene geistige Oberflächlichkeit, die uns heute bedroht. Aber er hat das empfangene Erbe nicht nur bewahrt und bewacht, sondern auch interpretiert, erklärt, verbreitet und vermehrt. Man hat gesagt, Don Rinaldi sei die „Lampe aus vielen Lichtern“. Er wird uns helfen, die schattenhafte Zone des schwierigen Übergangs ins neue Jahrhundert mit sicherem Schritt zu durchqueren.

## **Der Lebenslauf des Don Filippo**

Auf 75 Lebensjahre konnte Don Filippo Rinaldi zurückblicken. Sie dauerten vom 28. Mai 1856 bis zum 5. Dezember 1931. Geburtsort war Lu Monferrato; der Sterbeort war Turin/Valdocco. Die Begegnung mit Don Bosco hat seinem ganzen Leben Form und Inhalt verliehen.

In der Berufungsgeschichte des jungen Filippo gibt es Lebensumstände, die sich außerhalb des üblichen Berufungsweges abspielt haben. Sie lassen an ein besonders Eingreifen der Vorsehung denken. Eugenio Ceria, sein erster Biograph, betont ausdrücklich: „Das ist ein Fall, der noch mehr einzigartig als selten erscheint: es ist sogar der einzige, den man so kennt. Im nachhinein kann man durchaus sagen: Hier ist der Finger Gottes am Werk.“

Don Bosco traf den heranwachsenden Filippo in dem erst kürzlich eröffneten Kolleg in Mirabello Monferrato in der Nähe von Lu am 9. Juli 1867 und nahm ihm die Beichte ab. Seit diesem Zeitpunkt verlor er ihn nicht mehr aus dem Gedächtnis. Wegen einer ungerechtfertigten Unhöflichkeit seitens eines Assistenten verließ er vorzeitig das Kolleg. Der gute Vater nutzte jede Gelegenheit, einen Gruß zu schicken, ließ ihm schreiben und lud ihn häufig ein, mit ihm zu gehen.

Möglicherweise hat ihm Don Bosco bei dem einzigen Gespräch den Weg des Priestertums vor Augen gestellt. Aber der Junge fühlte sich noch nicht dazu berufen. Ihm schien, daß er nicht die nötige Begabung besäße. Er fühlte sich auch nicht würdig genug. Und so ging es 10 Jahre lang: „Ordensmann – ja; Priester – nein.“

Endlich, mit 21 Jahren, erklärte er sich bei einer neuen, von Don Bosco angeregten Begegnung im Kolleg von Borgo San Martino am 22. November 1877 bereit, in die Gemeinschaft der „Marien-Söhne“ (Spätberufene) aufgenommen zu werden. Diese Gemeinschaft war nicht ohne Schwierigkeiten von Don Bosco in Sampierdarena eröffnet worden. Der Leiter war Don Paolo Albera, den Filippo schon in Mirabello als Klerikerassistent angetroffen hatte und mit dem ihn eine enge Freundschaft verband.

Viele Jahre danach bezieht er sich in einer intimen Tagebuchaufzeichnung auf eben diesen Tag. Mit großer Demut schrieb er: „Der Herr und Maria mögen bewirken, daß ich, nachdem ich in der Vergangenheit solange der Gnade widerstanden habe, sie in Zukunft nicht mehr mißbrauche. Ja, heilige Mutter, lieber den Tod, als der Berufung nicht nachzukommen. Helft mir, daß ich in der Gegenwart und Zukunft das Vergangene wiedergutmachen kann.“

Nach ein paar Jahren, in denen er beschleunigte Studien absolvierte, konnte er 1879 – 1880 in San Benigno das Noviziat machen. Sein Novizenmeister war Don Giulio Barberis.

Bei den weiteren Schritten auf das Priestertum zu stoßen wir erneut auf das außerordentliche Eingreifen Don Boscos. Er verfolgte seinen Werdegang mit einem Interesse, das auf den ersten Blick nicht zu erklären ist. Er förderte ihn mit väterlicher und überzeugender Autorität bei den verschiedenen Etappen der Weihen. Am 23. Dezember 1882 wurde Filippo Rinaldi endlich zum Priester geweiht. Er selbst bekannte: „Es war Don Bosco, der mir den Weg gewiesen hat. Er hat mich veranlaßt, die heiligen Weihen zu empfangen, ohne daß ich ihn oder andere darauf hingewiesen oder darum gefragt hätte.“

Wir können uns die Frage stellen, warum das auf so ungewöhnliche Weise geschehen ist? Was führte Don Bosco zu diesem Ausnahmeverhalten und zu der Sicherheit seines Vorgehens? Ganz sicher hat es in der Berufungsentwicklung des Filippo Rinaldi und im Handeln Don Boscos durch all die Zeit ihrer persönlichen Beziehung etwas Einzigartiges gegeben, das sich den üblichen Sichtweisen von außen her entzieht. Aber es führte Don Bosco zu diesem eindeutigen Ziel, so daß für uns das Eingreifen der Vorkehrung unbestreitbar ist.

Er selbst hat es später mit tiefer Aufrichtigkeit ausgesprochen. Den höheren Obern, die er bat, es während seines Lebens nicht weiter zu sagen, erklärte er, daß er zweimal (in Mirabello und in Borg San Martino) Don Boscos Gesicht gesehen hat, erleuchtet von einem lebendigen Licht, das stärker war als das der Sonne. Ein drittes Mal geschah dies im Jahre 1886.

Bereits neun Monate nach der Priesterweihe – mit 27 Jahren – ernannte ihn Don Bosco zum Direktor des Werks der „Marien-Söhne“. Dieses war für ein Jahr nach Mathi und dann nach Turin verlegt worden. Der junge Direktor hatte den Vorzug, jede Woche zum alternden Don Bosco gehen zu können, um ihm über den Gang des Hauses zu berichten und bei ihm zu beichten. Zuweilen wurde er auch zu den Versammlungen des Generalrates, der sich damals noch „Oberkapitel“ nannte, eingeladen. Er genoß demnach ein außerordentliches Vertrauen seitens des Gründers gerade in den letzten Jahren seines Alters, in denen er zwar viel zu leiden hatte, aber geistig völlig klar war. Eines Tages bat Rinaldi Don Bosco, in die Mission gehen zu dürfen. Den Mitbrüdern seiner Gemeinschaft berichtete er: „Er gab mir zur Antwort, daß ich nicht in die Mission gehen sollte. Vielmehr sollte ich hier bleiben und andere dorthin schicken. Dann hat er noch etwas hinzugefügt, das ich weder euch noch irgend-jemand weitersagen werde.“ In Bezug auf diese besonderen Beziehungen zwischen Don Rinaldi und Don Bosco ist es nur natürlich, an außerordentliche Gnaden zu denken, mit denen der Herr das Werk unseres Gründers begleitet hat. Im Umkreis auch der übrigen Personen, die Don Bosco in den salesianischen Anfängen nahe waren, gibt es Vorgänge, die menschlich nicht zu erklären sind. Denken wir nur an die entscheidende Rolle von Giuseppe Cafasso, oder an die des Papstes Pius IX., an die Begegnung mit bestimmten Jugendlichen und deren Heranbildung, z. B.: Michele Rua, Giovanni Cagliero, Paolo Albera und schließlich Maria Domenica Mazzarello und manch anderen. Wir stehen vor dem wunderbaren Zusammenwirken verschiedener Personen. Unter ihnen erblicken wir heute auf seine Weise auch Filippo Rinaldi, und zwar im Hinblick auf das von ihm geleistete Werk für die Beständigkeit des Erbes unseres Gründers.

Herbst 1889: Kurz nach dem Tode Don Boscos wurde Rinaldi als Direktor nach Sarriá in Spanien geschickt, wo er auch Frau Dorotea Chopitea kennenlernte, jene herausragende und heilige Mitarbeiterin. Im Sommer 1892 wurde er zum Provinzial der iberischen Halbinsel ernannt. In diesem Amt wirkte er für gut 10 Jahre und genoß – außerhalb und innerhalb der Kongregation – die Bewunderung aller.

1901 berief ihn Don Rua als engen Mitarbeiter in das Amt des Generalpräfekten, der gleichzeitig der „Vikar“ des Generalobern war. Er war damals 45 Jahre alt. Man muß bedenken, daß der Generalpräfekt bis 1923 auch die Zentralverwaltung zu leiten hatte. Don Rinaldi übte dieses Amt zunächst unter Don Rua und dann unter Don Albera bis 1922 aus. Während dieser 20 Jahre mußte er zweimal den verstorbenen Generalobern vertreten.

In einem nicht datierten Brief schreibt er (vermutlich nach dem Tode von Don Albera): „Nun bitte ich das Kapitel, einen jungen Präfekten zu wählen. Dies ist ein Amt, das viel Aktivität und Arbeit erfordert. Wenn man alt wird, ist es schwer, die gesamte Verantwortung eines Generalpräfekten der Salesianer zu tragen. Die Aufgabe wurde so und nicht anders von Don Bosco ins Leben gerufen und darf nicht geändert werden. Don Alasonatti, Don Rua, Don Durando und Don Belmonte haben in meinem Alter ihre Aufgabe abgegeben, und das in einer Zeit, in der die Kongregation noch nicht diese umfassende Arbeit hatte, die heute verlangt wird. Wir fügen hinzu, daß mit einem neuen Generalobern auch in dieses Amt ein neuer Mann kommen muß, der leichter den neuen Wünschen und Bedürfnissen entsprechen kann. Ergänzend kann man noch sagen, daß wir im Obernkapitel junge Leute brauchen, denen wir mit unserem Rat zur Seite stehen, sofern ihr es wollt“ (Amtsblatt Nr. 9).

Beim 12. Generalkapitel am 24. April 1922 wurde er mit 66 Lebensjahren zum Generalobern gewählt. Er blieb bis 1931 im Amt.

### **Auf dem Gipfel – in der Mitte des ersten salesianischen Jahrhunderts**

Wir wollen kurz die Jahre der hohen Verantwortung Don Rinaldis innerhalb des Generalrates in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts würdigen. Für etwa 30 Jahre stand er auf dem Gipfel des salesianischen Lebens – insbesondere als dritter Nachfolger Don Boscos von 1922-1931. Wie er selbst sagte, begann damals eine neue Epoche des salesianischen Lebens.

Will man seine historische Sendung darstellen, so kann man mit Recht sagen, daß er eine Rolle von besonderer Bedeutung gespielt hat. In gewisser Weise war er sich dessen bewußt. So schrieb er einige Monate vor seinem Tod: „Mir scheint, daß Don Bosco seit einiger Zeit immer wieder zu mir sagt: Beeile dich und werde nicht müde, meinen Söhnen, die jetzt deiner Sorge anvertraut sind, die Dinge darzulegen, die ich praktiziert und gelehrt habe, damit sie echte Salesianer nach jenem Vorbild werden, das mir zur Belehrung unserer Gesellschaft von oben vorgezeichnet wurde“ (Amtsblatt Nr. 56).

Bezeichnenderweise kann man in einem seiner Rundbriefe von 1925 einige Aussagen lesen, die in uns den berühmten Text des Evangelisten Johannes wiederklingen lassen, wo er davon spricht, daß „wir ihn gehört, ihn mit unseren Augen gesehen, und betrachtet und mit unseren Händen

berührt haben“ (vgl. 1 Joh 1,1). So schreibt Don Rinaldi an die Mitbrüder, er habe das Glück gehabt, einige Jahre lang auf familiäre Weise mit Don Bosco umzugehen. „Wir können sagen, daß wir während dieser Jahre die Heiligkeit aus seinem Blick, aus seinen Worten und aus den unbedeutendsten Handlungen förmlich gespürt haben ... Mit seiner unvergeßlichen, lebenswürdigen Stimme sprach er die Worte aus, die unsere früheren Ideale aufwühlte und unsere gesamte Zukunft unauflöslich mit ihm verband“ (Amtsblatt Nr. 28).

Um die Gestalt Don Rinaldis besser zu verstehen, müssen wir kurz auf den geschichtlichen Zusammenhang jener Jahre zurückgreifen. Es handelt sich um ein kulturelles Umfeld, das um etwa ein Jahrzehnt dem großen Weltkonflikt von 1939-1945, der uns so viele Veränderungen bringen sollte, vorausgeht. Das kirchliche Umfeld war gekennzeichnet von Formen und Strukturen, die noch sehr weit weg waren vom Geist des Zweiten Vatikanischen Konzils.

In aller Kürze können wir einige Daten aufzählen: das Aufleben der sozialen Frage, die schwierige Modernistenkrise, die Kolonialkriege, die Schwankungen der wirtschaftlichen Werte, die Geisel des ersten Weltkrieges von 1914-1918, die Veröffentlichung des Codex des kanonischen Rechts am 27. Mai 1917, das Entstehen von Ideologien und nationalistischen Tendenzen, die politischen Kämpfe, das langsame Erwachen der Katholiken im sozialen Bereich, die Schikanen vonseiten einiger Parteien, die Verwirklichung der Lateranverträge durch das Konkordat zwischen Kirche und italienischem Staat im Jahre 1929 und schließlich das überaus gefährliche Aufkommen von totalitärem Gedankengut.

Was das salesianische Leben direkt anbetrifft, so hatten die folgenden Ereignisse einen starken Einfluß: vor allem das Dekret vom 24. April 1901 über den Direktor als Beichtvater, das viele in der Kongregation als schmerzlich empfanden; dann die berühmten „Normen“ über die Selbständigkeit der Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern im Jahre 1901; sodann für mehrere Jahre der erste Weltkrieg, der es mit sich brachte, daß gut 2000 Mitbrüder (also beinahe die Hälfte des gesamten damaligen Personals) zum Militärdienst mußten; ferner die allmähliche Herausarbeitung einer mehr ins einzelne gehenden Reglementierung des Lebens in der Kongregation durch die verschiedenen Generalkapitel, mit der völligen Neufassung der Konstitutionen in Übereinstimmung mit dem neuen Codex des kanonischen Rechts, der kurz zuvor veröffentlicht worden war.

Hinzu kommt nach dem ersten Weltkrieg der Zustrom zahlreicher Berufe und die Notwendigkeit, sie angemessen auszubilden.

In die Amtszeit Don Rinaldis fielen zudem zwischen 1922 und 1931 mehrere goldene Jubiläen, die er dazu nützte, die Aufmerksamkeit auf entscheidende Elemente des salesianischen Lebens zu lenken. Seine Rundbriefe rufen uns einige davon in Erinnerung. Es handelte sich jeweils darum, über 50 Jahre des Bestehens und der Formulierung von Vorsätzen nachzudenken. So z. B. das Gründungsjubiläum der Ordensgemeinschaft der Don-Bosco-Schwestern im Jahre 1922, das Jubiläum der Approbation unserer Konstitutionen im Jahre 1924, das Jubiläum der Missionsarbeit im Jahre 1925, das Jubiläum des Werkes „Maria, Hilfe der Christen“ im Jahre 1926, das Jubiläum der Salesianischen Mitarbeiter im Jahre 1931, dem Don Rinaldi besondere Bedeutung beimaß, sowie die Hundertjahrfeier des Traumes Don Boscos in seinem neunten Lebensjahr, von dem man annahm, daß er sich im Jahre 1825 zugetragen hatte. Diesen Traum rückte Don Rinaldi häufig in den Mittelpunkt der salesianischen Reflexionen, weil er im Keim bereits den Geist der Konstitutionen enthielt.

Nicht zu vergessen sind die zwei wichtigen Seligsprechungen: die von Don Giuseppe Cafasso im Jahre 1925 und vor allem die von Don Bosco im Jahre 1929. Die beiden Seligen waren für gut 20 Jahre enge Freunde, zwei herausragende Heilige; aber zwei Heilige mit sehr unterschiedlichen Sendungen: Der eine war der Heilige der Zurückgezogenheit und der Heranbildung des Klerus; der andere war der Heilige der apostolischen Kreativität und der christlichen Erziehung der bedürftigen und einfachen Jugend.

Im Lichte dieser kurzen Hinweise auf sein Leben als Oberer erkennen wir heute, daß Don Rinaldi aufgrund seiner hochkarätigen Perspektive auf sehr maßgebliche Weise die Geschichte der Salesianischen Familie beeinflusst hat. In den Jahren seines Rektorates verwirklichte sich nach und nach der Übergang zu neuen Generationen, die den Gründer nicht mehr gekannt hatten und die demnach nicht mehr im direkten Kontakt von ihm ihre salesianische Formung erhalten hatten. Dennoch mußten sie das Erbe Don Boscos in sich aufnehmen, bewahren und weiterentwickeln.

Don Rua war in diesem Zusammenhang der zuverlässigste Bewahrer und verstand es auch, mit Mut und Augenmaß die Gefahren zu vermeiden, die einige außerhalb der Kongregation und auch in hohen Positionen für die Zeit nach dem Tod des Gründers voraussahen. Aber trotz der überaus geschätzten Arbeit des ersten Nachfolgers änderten sich die Zeiten und traten neue Herausforderungen zutage.

Das salesianische Vermächtnis mußte seine Echtheit und Glaubwürdigkeit bewahren. Für den Übergang zu neuen Generationen bedurfte es eines Mittlers, der fest und eng an Don Bosco gebunden war. Man mußte auch

Gefahren zuvorkommen, die sich aus der Ausdehnung der Salesianischen Familie und aus ihrer Begegnung mit stets verschiedenere Kulturen ergaben. Die Zeiten erforderten die Fähigkeit, jene Reichtümer weiterzuentwickeln, die im Charisma des Gründers zu finden waren. Einige davon hatten sich bis dahin nur keimhaft und unvollständig in der ersten Zeit der Entwicklung herausbilden können.

Gefestigt werden mußten auch die Strukturen, die immer umfangreicher wurden. Dabei durfte die Echtheit und Einfachheit des salesianischen Geistes keinen Schaden leiden. Man befaßte sich insbesondere mit dem weiten Problem der Formung und Ausbildung und bestimmte hierfür eine wachsende Zahl von besonders qualifizierten und zuverlässigen Personen. Zu diesem Zweck mußten auch gut funktionierende Ausbildungs- und Studienzentren eröffnet werden.

Zu diesem Übergang von Generation zu Generation leisteten nicht wenige Mitbrüder, die wegen ihrer geistlichen Durchdrungenheit und des apostolischen Eifers herausragten, ihren Beitrag. Zu keinem Zeitpunkt fehlten Menschen mit großartigem charakterlichen und geistigen Zuschnitt. Andererseits wurde die Kongregation trotz aller Fehlerhaftigkeiten zum Glück bis dahin niemals das Opfer von schweren Krisen. Unter den hochverdienten Männern dieser Zeit wird man trotzdem keinen finden, der die Bedeutung, die Wirkkraft und die historische Funktion von Don Rinaldi besessen hätte.

Er hatte ja nicht nur in besonders engem Kontakt mit Don Bosco gestanden. Er hat auch unmittelbar mit Don Rua und Don Albera 20 Jahre lang zusammengearbeitet. Beide überließen seiner persönlichen Verantwortlichkeit zahlreiche überaus schwierige und delikate Aufgaben, die ihm eine reichhaltige Erfahrung einbrachten, und zwar auf allen Gebieten des salesianischen Lebens. Mit Demut, Güte und Einfachheit stand er an der Spitze der Kongregation in einer Stunde des Übergangs und führte sie zur dauerhaften Bestätigung und Anerkennung innerhalb der Kirche. Er gewann die Mitbrüder, indem er eine Heiligkeit ausstrahlte, deren Wesenselemente die Heiligkeit Don Boscos wiederspiegeln: die apostolische Innerlichkeit, die pastorale Arbeitsfreude und die väterliche Güte. Vor aller Augen ließ er die Gestalt Don Boscos neu aufleben. Das gelang ihm solchermaßen, daß er als sein „lebendiges Abbild“ bezeichnet wurde. Don Francesca sagt sogar: „Von Don Bosco fehlte ihm nur die Stimme; alles andere besaß er.“

Die schwierige Überarbeitung des Regeltextes nach dem Codex von 1917 hat ihn dazu veranlaßt, die Mitbrüder über das enge Band zwischen der Regel und dem Erbe des Gründers nachdenken zu lassen. Er selbst hat es

bei der Fünfzigjahrfeier der Approbation der Konstitutionen zum Ausdruck gebracht. Im Hinblick auf die Neufassung des damals zweifellos mehr juristischen Textes pocht er auf die besondere Vermittlerrolle, die die Konstitutionen als Träger des Geistes unseres Gründers haben: „Sie sind die Seele unserer Gesellschaft. Und die war die Seele des ganzen Lebens Don Boscos. Darum ist die Geschichte der Konstitutionen ganz in seinem Leben grundgelegt ... Deren Artikel schrieb er ja erst in die Seele und in das Leben jener, die er als seine Söhne erwählt hatte ... Unsere Konstitutionen, an denen wir nur nach und nach die Farbtöne und Linien sekundärer Art ändern, verlieren niemals ihre ursprüngliche Leuchtkraft. Ja, sie werden immer fruchtbarer werden und Gutes hervorbringen“ (Amtsblatt Nr. 23). Ein Jahr vorher hatte er zwar in einem anderen Rundbrief geschrieben, daß unsere Konstitutionen „mit der Zeit verschiedenen Änderungen unterzogen werden mußten, die entweder von den römischen Kongregationen angeregt oder von der Entwicklung der Frommen Gesellschaft gefordert oder uns von den Gesetzen der Kirche auferlegt wurden ... Aber diese Beweglichkeit der Angleichung an alle Formen des Guten, die sich ständig im Schoß der Menschheit herausformen, ist der eigentliche Geist unserer Konstitutionen ... Der Salesianer, der sie genau beobachtet, wird – ohne daß er es eigentlich merkt – zu einem anderen Don Bosco.“ „Die Konstitutionen sind im Grunde die gleichen wie vorher. Sie sind durchdrungen vom Atem jener Lebenskraft, der vom heiligen Evangelium ausgeht. Dieses ist ja gerade deswegen für alle Zeiten und immer reich an neuen Quellen des Lebens“ (Amtsblatt Nr. 40).

Er legte Wert auf die Empfehlung, die Rundbriefe von Don Rua und von Don Albera (wir befinden uns im Jahre 1923) im Hinblick auf eine richtige Auslegung des Geistes aufmerksam zu lesen. Er schrieb: „Im Rodriguez (der damals der meist benutzte Text für die gemeinsame geistliche Lesung war) finden wir im Zusammenhang mit sehr guten asketischen Anweisungen viele Dinge, die für uns aber keine Bedeutung haben. Warum dann nicht gleich unsere Sachen lesen, die mit soviel Einfühlungsvermögen und Einfachheit von unseren Vorfahren geschrieben wurden?“ (Amtsblatt Nr. 17).

Er war der große Bewahrer und Interpret des echten „salesianischen Geistes“. In ihm sah er die Lebenskraft für die Zukunft einbegriffen. Darum war er darum bemüht, ihn zu vertiefen, zu kommentieren, und dafür zu sorgen, daß er studiert und dokumentiert wird. Auf diese Weise hat er die geistige Plattform für einen gewaltigen Sprung hin zum Erwachsenenalter unserer ganzen Familie gelegt.

## Sein bewundernswerter Unternehmungsgeist

Der dritte Nachfolger Don Boscos ist auch unter uns noch nicht genügend bekannt. Für mich war es auf jeden Fall eine echte Entdeckung, als ich mich mit der Lektüre und Reflexion über sein Leben und seine Tätigkeiten auseinandersetzte. Zunächst wollen wir auf die Menge und Bedeutung seiner Aktivitäten abheben, um dann tiefer in seine Botschaft eindringen zu können.

Angesagt war damals die Bewahrung und Ausrichtung eines Charismas, das sozusagen noch im Heranwachsen war. Deshalb mußte es gepflegt und genährt werden mit dem reinsten „Quellwasser“ aus dem Geist des Gründers.

Don Rinaldi wurde schon sehr früh damit beauftragt: zuerst als Beauftragter für die Ausbildung der „Spätberufenen“ (die „Marien-Söhne“), ein ganz neuartiger Auftrag mit dem Blick auf die Zukunft, bei dem ihn Don Bosco persönlich begleitete; dann auf der iberischen Halbinsel, wo er sozusagen der erste Vorkämpfer für das Einpflanzen des Charismas in eine andere Kultur war; und schließlich seine Tätigkeit an der Spitze der Kongregation als Generalvikar und als Generaloberer.

Schauen wir einmal auf das, was er geleistet hat. Vor unseren Augen eröffnet sich ein völlig unerwartetes Panorama. In ihm erscheint Don Rinaldi manchmal (wie einer geschrieben hat) wie ein „heimlicher Apostel“. Wenn wir davon eine Vorstellung bekommen, wird es uns leichter fallen, seine Gestalt nicht zu verzerren und seine geschichtliche Sendung richtig zu verstehen.

Bei Don Rinaldi verbarg sich unter dem Erscheinungsbild der grundgütigen Einfachheit in Wirklichkeit ein äußerst dynamischer und kreativer Mensch. Er neigte zum ruhigen, aber kräftigen Handeln. Kühn war er in seinen Initiativen, wenngleich er sich stets von der Klugheit leiten ließ. Er war ein eifersüchtiger Verteidiger des empfangenen Vermächtnisses. Aber er fürchtete nicht die Neuheiten, sobald er erkannte, daß man auf sie den sich fortentwickelnden Geist Don Boscos anwenden konnte. Er besaß eine praktische und scharfsichtige Intelligenz. In seinem äußeren Auftreten wirkte er zurückhaltend und gesammelt. Mit sicherem Blick nahm er aber die Gegebenheiten und Situationen seiner Umwelt zur Kenntnis. Leicht konnte er sich an sie anpassen und wußte sie in Bezug auf seine Initiativen richtig zu bewerten. Ihm entgingen nicht die Veränderungen – sei es zum Guten oder zum Schlechten – in seiner Zeit. Er verstand es, auf die neuen Anforderungen, die sich daraus ergaben, die passende Antwort zu

geben. Respektvoll war er all jenen gegenüber, mit denen er zusammenarbeitete. Autoritäre Formen der Einflußnahme lagen ihm fern. Aber er besaß die Fähigkeit, sie mit seiner Güte zu gewinnen und zu echten Mitarbeitern zu machen. Gelehrsamkeit und besonderes Können hing er nicht an die große Glocke. Er machte nicht viel aus sich selbst. Aber er war begabt mit einer durchdringenden Beobachtungsgabe, Erfindungskraft und einem feinen Gespür. Erfolgreich brachte er so die Werke voran, die für seine Zeit von mutiger Originalität waren und die Zukunft vorwegnahmen. Im übrigen war er ein Mann der Verwirklichung und Durchführung; nicht ungestüm, aber unternehmungsfroh, gelassen und weise. Davon zeugen die Werke und seine Aussagen.

Als er nach Spanien geschickt wurde, machte er dieses Land zu seiner Adoptivheimat. Zum Erzbischof von Valencia, der Salesianer war, sagte er: „Ich liebe das Land, als ob ich dort geboren wäre.“ Das offenbart eine ganz besondere Anpassungsfähigkeit, mit der eine Hochschätzung der Personen, der Kultur und der ganzen Atmosphäre einherging.

Fast leidenschaftlich machte er sich mit der kastilischen und auch mit der katalanischen Sprache vertraut. Er eignete sich eine ausreichende Kenntnis der Sprache des Cervantes an und las mehrmals den Don Quichotte, weil dieser (wie er meinte) viel praktische Philosophie lehrte und zudem die Kunst, Menschen zu verstehen, richtig zu behandeln und zu führen. Ferner sei diese Lektüre ein Mittel, um sich von den Problemen abzulenken und ein wenig den guten Humor zu nähren.

In neun Jahren (so berichtete Don Ricaldone) waren es gut 21 Häuser, die von ihm gegründet wurden. Das ist fast schon ein Wunder der Aktivität und der Umsicht im Hinblick auf die Förderung der Berufe und auf die Auswahl der Personen. Bei seiner Abreise errichtete man auf der iberischen Halbinsel ganze vier Provinzen: die von Portugal, die von Barcelona, die von Madrid und die von Sevilla.

Er kümmerte sich auch sehr um die Präsenz und das Wachstum der Don-Bosco-Schwestern. Unter seiner Leitung breiteten sie sich vor allem in Andalusien aus. Erst hatten sie nur das eine Haus in Sarriá. Er aber verhalf ihnen zu ganzen neun Gründungen. Bei seiner Ankunft in Barcelona gab es vier Schwestern und drei Novizinnen. Bei seiner Abreise war die Zahl der Schwestern auf 63 und die der Novizinnen auf 31 angestiegen. Fast alle waren Spanierinnen.

Es ist nicht übertrieben, wenn man sagt, daß er die Hauptfigur in den Anfängen des salesianischen Werkes auf der iberischen Halbinsel gewesen ist und auf ihr eine solide und zuverlässige Tradition des Geistes Don Boscos begründet hat.

So konnte Msgr. Olaechea mit sympathischer Begeisterung ausrufen: „Wenn eines Tages die unfehlbare Stimme der Kirche Don Rinaldi zu den Ehren der Altäre erheben wird, wird es einen großen Jubel in der ganzen Kongregation geben. Aber man wird ihn vor allem in Spanien spüren; in jenem Spanien, das er in seinem Herzen trug und bis zu seinem Tode liebte und dessen traurige Nöte er als Prophet voraussah.“

Als Vikar des Nachfolgers Don Boscos an die Spitze der Kongregation gelangt, beschränkte er seine Aktivitäten nicht auf die reinen Verwaltungsaufgaben des Generalpräfekten der salesianischen Gesellschaft. Sein zweifellos anstrengendes Leben der Pflichterfüllung brachte auch schwerwiegende Verantwortungen in sehr komplizierten Fällen mit sich. Man denke nur an die Vorgänge in Varazze im Jahre 1907 und an die in Marsala im Jahre 1909. Die langwierige und delikate Gerichtssache, die auf die Vorgänge in Varazze folgte, lag ganz in seinen Händen.

Daß er das Amt des Generalpräfekten mit Verantwortungssinn und Erfolg verwaltet hat, kann man aus der Tatsache ableiten, daß er dreimal wiedergewählt wurde. Diesen Dienst hat er unter zwei Generalobern verrichtet, die sich von ihm in Charakter und Denkart sehr unterschieden. Beeindruckend ist die Zahl der Aktivitäten, die Vielfalt der Interessen und die Initiativen, die von ihm ausgingen.

All dies geschah in voller Übereinstimmung mit dem Generalobern und in bewundernswerter Unterordnung – sei es in der Amtszeit Don Ruas oder in der Don Alberas. Interessant ist, was Don Ceria in seiner Lebensbeschreibung in Bezug auf den Zweitgenannten sagt: „Don Rinaldi, positiv gestimmt und tatenfreudig, erhielt sich bis zuletzt (um es mit einem gängigen Begriff zu sagen) seine Dynamik. Und er war ein Mann der mutigen Initiativen. Er mußte sich nun mit einem Obern (Don Albera) abstimmen, der (sagen wir einmal) mehr von allgemeinen Ideen ausging und zu statischen Positionen neigte; der nur zögernd an neue Dinge heranging, deren schwierige und ungewisse Seiten er gewöhnlich mit Scharfsinn abwog.“ Im übrigen habe er sich leicht, gerade in Bezug auf seinen so tüchtigen und demütigen Mitarbeiter, negativ beeinflussen lassen.

Welche waren nun seine hauptsächlichlichen Betätigungsfelder in der Zeit seiner Leitungsfunktionen an der Spitze der Kongregation?

### **Seine Amtszeit als Generalpräfekt**

**A)** Ein erstes Betätigungsfeld ist zweifellos das der gläubigen *Laien*. Don Rinaldi bewies hierin ein wirklich vorwegnehmendes Interesse.

Er stärkte und förderte die Vereinigung der *Salesianischen Mitarbeiter*. Am liebsten kümmerte er sich persönlich darum. Als er Generaloberer wurde, tat er es durch einen Delegierten. Don Rinaldi hatte begriffen, daß man die Dinge nicht voranbringen kann, wenn es an einer angemessenen Organisation fehlt. Mit Don Rua bestand er auf der Schaffung eines zentralen Amtes unter dem Vorsitz des Präfekten und – je nach Bedarf – bestehend aus drei Räten und seinem Sekretär. Er wählte das Personal aus, spornte die Aktivitäten der Provinziale und Direktoren an, förderte verschiedene Initiativen der Ausbildung und des apostolischen Einsatzes, unterschied ganz deutlich die Mitarbeiter von den Wohltätern, regte die Aufnahme von Jugendlichen an, die das 16. Lebensjahr erreicht hatten, sorgte im Jahre 1917 für eine Neuausgabe der Regel, durch die das Aufnahmeverfahren vereinfacht wurde, war daran interessiert, daß die örtlichen Zentren dynamisch und lebendig blieben, und ging daran, die Gruppen der Animatoren auszubilden und zu vervollständigen. In diesem Zusammenhang maß er den „Salesianischen Nachrichten“ große Bedeutung bei.

Von 1903 bis 1930 veranlaßte er neun internationale Kongresse: Vier in Italien und fünf in Lateinamerika. Der Kongreß von 1920 stellt eine Wende in der Organisation und Tätigkeit der Salesianischen Mitarbeiter dar. Seine hauptsächliche Sorge war darauf gerichtet, unter den Mitarbeitern den echten Geist Don Boscos mit stets aktuellem Bezug lebendig werden zu lassen.

Die Tätigkeit Don Rinaldis im Hinblick auf die Ehemaligen war noch origineller und erfolgreicher. Sie trug internationale und weltweite Züge. Ich habe darüber schon in einem Rundbrief gesprochen. Darum möchte ich nur kurz an folgendes erinnern:

Im Archiv gibt es Dokumente, die nachweisen, wie nachdrücklich er dieses Argument mit den Laien selber studiert hat. Er berief den internationalen Kongreß von 1911 von Valsalice ein, auf dem die internationale Föderation der Vereinigungen ausgerufen und die Leitungsorgane geschaffen wurden. Es war die erste internationale Föderation dieser Art unter allen katholischen Institutionen! Von ihm ging auch die Idee aus, die Ehemaligen für Don Bosco auf dem Maria-Hilf-Platz ein Denkmal errichten zu lassen, was im Jahre 1920 verwirklicht werden konnte. Zur Einweihung hatte er drei internationale Kongresse eingeladen: den der Mitarbeiter, den der männlichen Ehemaligen und den der weiblichen Ehemaligen.

In der Tat war Don Rinaldi auch der Inspirator und Organisator der weiblichen Ehemaligen. Don Ceria schreibt: „Vom ersten Augenblick an, als er sich um das weibliche Oratorium zu kümmern begann, hatte er den groß-

artigen Plan, die Ehemaligen der Don-Bosco-Schwestern in einer weltweiten Vereinigung zusammenzufassen. Das war ohne Zweifel eine mutige Neuheit; aber sie erschreckte ihn nicht.“ An die Spitze der ersten Vereinigung setzte er FrI. Felicita Gastini, Tochter jenes Carlo Gastini, der die erste Gruppe der ehemaligen Schüler Don Boscos versammelt hatte. Eine andere Gruppe aus dem weiblichen Bereich, um die er sich mit Vorliebe gekümmert hat, war die der „Eifrigen Helferinnen Mariens, Hilfe der Christen“. Sie ging dann schließlich in das derzeitige Säkularinstitut der „VDB“ über. Im Jahre 1908 suchte er sich unter den „Töchtern Mariens“ die sogenannten „eifrigen Mitarbeiterinnen des Oratoriums“ aus. Beim ersten Kongreß der Ehemaligen im Jahre 1911 schlugen einige von ihnen eine Vereinigung der „Töchter Mariens in der Welt“ vor. Am 03. Oktober 1916 bereitete er für sie den Entwurf eines Statutes in sieben Punkten vor. Am 20. Mai 1917 berief er ihre erste Versammlung ein. Das war der offizielle Anfang. Er mußte viele Schwierigkeiten und viel Unverständnis überwinden. Endlich hatte er freie Bahn für die Approbation einer ersten Regel mit 18 Artikeln für die „Vereinigung der salesianischen Eifrigen (Helferinnen)“. – Das war im Juli 1918. Am 26. Oktober 1919 begleitete er die ersten sieben zur Profießablegung und läßt wenig später im November 1920 von ihnen einen Rat wählen, der für die neuen Aufnahmen zuständig ist (laikale Selbständigkeit, schon im Januar 1921!). Am 08. Oktober 1922 nimmt er einigen von ihnen die Erneuerung der Gelübde ab. Dabei betont er ihren salesianischen Geist und sieht in ihnen die ersten Gottgeweihten, die sich der Nachfolge Don Boscos in der Welt verschrieben haben.

Das scheint auf den ersten Blick eine bescheidene Sache zu sein – wie alle Samenkörner, die einmal aufgehen sollen. Aber sie birgt eine kirchliche Sonderheit und Einmaligkeit in sich. Sein Biograph Don Castano schrieb: „Don Rinaldi gelang es, eine neue Form des gottgeweihten Lebens in der Welt zu entwerfen und zu verwirklichen und die Anfänge für ein Institut zu schaffen, als dessen Erfinder und Vater man ihn heute anerkennt und ehrt. Man könnte sagen, daß dies sein gelungenstes und persönlichstes Werk gewesen ist.“ Niemand geht soweit, zu sagen, er habe bereits ausdrücklich an ein Säkularinstitut gedacht, wie wir es heute verstehen. Das wäre eine unzeitige Vorwegnahme gewesen. Als gesichert können wir jedoch ansehen, daß er einen Weg erdacht und beschritten hat, der zum gottgeweihten Leben in der Welt hinführte und daß er damit eine unverwirklichte Idee Don Boscos aufgreifen und ins Werk setzen wollte.

Eine andere laikale Initiative, die man nicht vergessen darf, ist die „*Vereinigung Don Boscos unter den Lehrern*“. Seitens einiger Lehrer, die unter der

geistlichen Anleitung von Don Rinaldi standen, wurde Anfang der zwanziger Jahre der Vorschlag laut, eine unpolitische Vereinigung christlicher Prägung unter Lehrern und Professoren ins Leben zu rufen. Er selbst erkannte sofort die positive Seite daran, die den Mitgliedern selbst und der erzieherischen Tätigkeit in den staatlichen Schulen zugute kommen würde. Er setzte diese Initiative in die Tat um und schuf so eine Vereinigung besonderer Art, deren erster Animator er mit seinem hohen Ansehen wurde.

Die Initiative wies drei Kennzeichen auf, die ihm besonders am Herzen lagen: Es war eine Vereinigung von Laien, sie hatten die moralische Erziehung der Jugend zum Ziel und sie war entschlossen, nach den Kriterien des Erziehungssystems Don Boscos zu wirken. Die so geprägte Vereinigung war die erste ihrer Art in Italien im christlichen Bereich. Don Rinaldi war gewiß nicht ständig auf der Suche nach dem ersten Rang. Aber sein apostolischer Eifer spornte ihn an, bereitwillig fortschrittliche Positionen einzunehmen.

Ein anderes Betätigungsfeld, auf dem sich seine erfindungsreiche Arbeitsamkeit als sehr fördernd erwies, ist das der sozialen Kommunikation. Wahrscheinlich wissen wenige, daß Don Rinaldi darum bemüht war, einen großen Verlag ins Leben zu rufen. Aber es ist die Wirklichkeit. Er ist der Begründer der „Società Editrice Internazionale“ (SEI). Don Bosco hatte bereits verschiedene herausgeberische Aktivitäten in Valdocco eingeleitet. Aber nach einigen Jahrzehnten war es noch nicht gelungen, eine geordnete und allgemeine Systematisierung zu schaffen. Don Rinaldi organisierte diesen Bereich und gründete die SEI, für deren finanziellen Erhalt er auch die Hilfe der Salesianischen Mitarbeiter und Wohltäter in verschiedenen Nationen Europas und Amerikas in Anspruch nahm. Wie unser heiliger Gründer, so besaß auch er ein geradezu unternehmerisches Gespür für gewisse apostolische Werke.

Darüber hinaus war er der Förderer mehrerer Veröffentlichungen und Zeitschriften. So gab es schon zu seiner Zeit in Spanien die kleine Zeitschrift „El Oratorio festivo“. Sodann bemühte er sich sehr um das „Bollettino Salesiano“. Er gründete die „Voci fraterne“ und „Unione“ für die männlichen und weiblichen Ehemaligen; ferner die Zeitschrift „Maria Ausiliatrice“ für die Basilika in Valdocco, die Zeitschrift „Gioventù Missionaria“ für die Mission. Für die Jugend richtete er Bibliotheken ein. Er gründete Kulturzirkel. Er förderte die „Schola cantorum“, den Fonds der gegenseitigen Hilfe, die kostenlosen medizinischen Dienste usw. Er hatte sogar die Idee, auch eine Zeitschrift für die Frau zu gründen. Auffallend ist hierbei wiederum das Gespür für die Aktualität, mit dem er dieses Projekt einer weiblichen Zeitschrift entwarf.

**B)** Einer seiner bedeutendsten, gütigsten und fruchtbarsten Leistungen war aber ohne Zweifel sein väterliches Bemühen um die *Don Bosco-Schwestern* („Töchter Mariens, der Hilfe der Christen“).

Vor dieser Aufgabe stand er in einem besonders schwierigen Augenblick, als durch Entscheid des Heiligen Stuhl die rechtliche und verwaltungsmäßige Selbständigkeit dieses Ordensinstituts festgelegt wurde. Bis dahin war es ja der Gesellschaft des heiligen Franz von Sales zugeordnet. Nun ging es also darum, die Gemeinsamkeit im Geist und in der Sendung zu vertiefen, während man die Selbständigkeit organisierte.

Don Rinaldi erwarb sich allgemeine Anerkennung und Wertschätzung, als er eine gute und vernünftige Trennung der materiellen Güter zwischen den beiden Kongregationen vornahm. So ist es aus den aktenkundigen Vorgängen ersichtlich. Insbesondere wurde ihm das Vertrauen aller entgegengebracht, als er mit beständiger, väterlicher und zutiefst geistlicher Sorge darum bemüht war, das gemeinsame charismatische Vermächtnis des Gründers zu bewahren. Die offiziellen Unterlagen hierüber lassen diesbezügliche Übereinstimmung und Begeisterung erkennen. Am aufschlußreichsten sind die Zeugnisse der *Don Bosco-Schwestern* sowohl über seine persönliche Heiligkeit wie auch über die Tätigkeit, die er zugunsten der geistigen und apostolischen Einheit der beiden Ordensgemeinschaften *Don Boscos* entwickelt hat. Gerade das ist ein Punkt, der im Hinblick auf ein gut dokumentiertes Bild der geistlichen Einheit unserer Familie erschöpfend studiert werden sollte. (Ich wünsche mir, daß sich eine qualifizierte Person findet, die sich an diese Arbeit macht.)

Bevorzugtes Tätigkeitsfeld Don Rinaldis in Zusammenarbeit mit den *Don-Bosco-Schwestern* war das weibliche Oratorium in Valdocco. Im Jahre 1907 wurde er als Nachfolger von Don Francesca dessen „Direktor“, wie das damals hieß. Jahre hindurch konnte er hier die Leidenschaft seines priesterlichen Eifers und die Einzigartigkeit seiner erzieherischen und apostolischen Initiativen verwirklichen. Man kann sich kaum noch vorstellen, wie er neben seiner Aufgabe als Präfekt noch soviel Arbeit verrichten konnte. Aber die Unterlagen hierüber sind so eingehend, einmütig und maßgeblich, daß deren Objektivität durchaus gewährleistet ist. Er überließ den Schwestern, was in ihrer Zuständigkeit lag. Aber er animierte, machte Vorschläge, leitete und ermutigte mit väterlichem Optimismus und einsichtiger Klugheit. Im Klima des gemeinsamen Eifers sammelte man hunderte von Mädchen um sich. Es entstanden Vereinigungen je nach Alter und geistigem Niveau. Es gab apostolische, soziale, kulturelle und Freizeit-Gruppen. Einige Texte geben darüber mit ausführlichen Daten Auskunft. Viel-

fältige Veranstaltungen hielten das Oratorium in einem beständigen Klima festlicher Stimmung. Die Berufe vervielfältigten sich (er selbst war ständiger Beichtvater in der Basilika, und zwar zwei Stunden lang jeden Morgen). Von den Mädchen ging diese Aktivität auf die Familien, auf die Wohnviertel, auf die Arbeitsplätze und auf die diözesanen katholischen Vereinigungen über. Das Oratorium war keine in sich abgeschlossene, sondern eine vielseitig geöffnete Welt. Es war ein „Sauerteig“ des Guten, in den Don Rinaldi auch Elemente des katholischen Laientums einbrachte, um auch wirklich zur Lebensbewahrung hinzuführen.

Nicht nur die Don-Bosco-Schwestern, sondern auch die Mitbrüder konnten aus dieser salesianischen Lektion sehr viel lernen. Für Don Rinaldi war das Oratorium das lebendige Zentrum kultureller, sozialer und religiöser Initiativen. Er wollte es mit passenden laikalen Initiativen bereichert sehen. Nach seiner Vorstellung sollte es an den Peripherien der Städte angesiedelt sein (wie das später bei denen von Sankt Paul und von Monterosa der Fall war, die ihm als Generalobern in Turin besonders ans Herz gewachsen waren). Im männlichen Oratorium von Valdocco war er z. B. der Gründer der Gruppe „Auxilium“, die dann in ganz Piemont berühmt wurde. Im ersten Jahr der Gründung (1906) baten die Mitglieder darum, er möge den Präsidenten machen. Don Rinaldi nahm an, aber unter der Bedingung, daß Laien als Leiter vorbereitet werden, um die Vereinigung dann unter eigener Verantwortung zu führen.

Außer seinen Aktivitäten für das Oratorium sind noch folgende Initiativen zu nennen: die wertvolle geistliche Führung der Schwestern und die pädagogischen Konferenzen, die er im Generalat von Nizza Monferrato hielt. Dort gab es nämlich ein blühendes Lehrinstitut. Er sprach zu den Schwestern, zu den Mädchen der höheren Kurse, zu den Lehrpersonen und zu den Müttern. Es ist schon beeindruckend, wie sehr er es verstanden hat, weibliche Probleme, pädagogische Themen sowie Fragen der Verlobung, der Trauung und des ehelichen Lebens aus echt pastoralem Blickwinkel zu behandeln. Er übertrug auf die weibliche Welt jene Kenntnis und Praxis des Präventivsystems, dessen volle Anwendung bis dahin nur für die männlichen Werke Geltung besaß.

Aber der größte Beitrag zugunsten der Don-Bosco-Schwestern leistete Don Rinaldi als Interpret und Verteidiger des gemeinsamen geistlichen Vermächtnisses. Schwester Clelia Genghini hat für die Prozeßakten ausgesagt: „Die Zeit zwischen 1905 und 1913, und insbesondere zwischen 1905 und 1907, war für ihn überaus schmerzlich. Es stand zu befürchten, daß man sich ganz von der Leitung des Obern der salesianischen Gesell-

schaft und somit nach und nach vom Geist Don Boscos lösen werde... In dieser schwierigen Zeit war Don Rinaldi mit seiner väterlichen Güte und seinen weisen Ratschlägen derjenige, der unsere Ordensgemeinschaft sehr bestärkte und ihr half. Das bestätigen die Briefe, die er damals geschrieben hat. In einem dieser Briefe vom 05. September 1905 sagte er: „Der Herr möge euch erleuchten. Ihr erlebt den feierlichsten Augenblick eures Lebens. Hier ist nichts anderes vonnöten, als Heiterkeit und Gottes Gnade. Ich erhoffe mir viel Gutes von den neuen Regelungen, sofern ihr es versteht, in alles den Geist Don Boscos einzupflanzen.“

Eine richtig verstandene Selbständigkeit war also durchaus willkommen, aber in der vollen Einheit desselben Geistes. Schwester Teresa Graziano hat darüber gesagt: „Don Rinaldi hat mit besonderer Vorliebe und mit kluger Häufigkeit die Generaloberinnen, die in den ersten Jahren seines Rektorates noch im Mutterhaus von Nizza beheimatet waren, an dieses Ziel herangeführt. Er war es auch, der es erreichte, daß das Mutterhaus nach Turin in die Nähe des Maria-Hilf-Heiligtums verlegt wurde, wo die Oberinnen intensiver und mit größerer Leichtigkeit am salesianischen Leben teilnehmen sowie wirksamere und tiefergehende Eindrücke vom Geist Don Boscos empfangen konnten.“

In außerordentlicher Weise war er darum besorgt, die denkbar engste Einheit im Hinblick auf das gleiche kostbare Erbe zu wahren. In dieser nicht leichten Angelegenheit war er der von der Vorsehung gesandte Mann: einsichtig, feinfühlig, väterlich, ausdauernd und mit klaren Vorstellungen. Es schien, als habe er vom Heiligen Geist die besondere Fähigkeit erhalten, die Vorgänge in der weiblichen Seele besonders gut zu verstehen. Er besaß die rechte Art, in staunenswerter Weise auf ihr Inneres einzuwirken. Die geistliche Führung, die persönlichen Briefe, die Ratschläge an die Oberinnen, die vielfältigen Formen des richtunggebenden Kontaktes, aber auch die Korrekturen – das alles hat dazu gedient, die Treue und die Einheit zu vertiefen.

Bestechend ist die Aufrichtigkeit, mit der er zu den Oberinnen sprach oder an sie schrieb. In einem Brief aus dem Jahre 1915 an die verdiente Generaloberin Mutter Caterina Daghero z. B. schrieb er mit familiärer Offenheit: „Mein Wunsch war immer der, unter euch die Ideen zu fördern, die mir in der Tat die Ideen Don Boscos zu sein scheinen. Ich habe den Eindruck, daß man bis zu einem gewissen Punkt zu oft gesagt hat ‘Es sind Schwestern, es sind Frauen, man kann nicht alles auf sie anwenden’. So läßt man die Dinge einfach laufen; und – ohne daß ihr’s merkt – werdet ihr zu gewöhnlichen Ordensfrauen wie all die anderen. In diesem Fall wäre eine

eigene weibliche Ordensgemeinschaft wahrlich nicht mehr nötig gewesen; deren gibt es schon so viele!“ Das sind natürlich Ausdrucksformen, die auf das kulturelle Klima einer anderen Zeit verweisen; insbesondere von Seiten der Priester und der Mitbrüder. Bemerkenswert und geradezu prophetisch ist aber die Tatsache, daß er im Umgang mit den Don-Bosco-Schwestern und den Ordensfrauen überhaupt niemals weniger feinfühliges Verhaltensweisen oder Urteile geduldet hat, die aus einem gewissen Überheblichkeitskomplex stammen. Gleichzeitig hat er jedoch Mutter Daghero ermahnt, sorgfältig jene gemeinsame salesianische Identität zu wahren, deren stets eifrige Interpretin und Vermittlerin die verehrte Mitbegründerin Mutter Mazzarello gewesen ist.

Es ist vor allem das Verdienst Don Rinaldis, wenn die beiden Ordensgemeinschaften in der rechtmäßigen juristischen Selbständigkeit stets die Beziehungen einer engen geistigen Einheit, des gegenseitigen Verständnisses, der praktischen Solidarität und der fruchtbaren Zusammenarbeit aufrechterhalten haben. Das ist für uns heute ein prophetisches Zeichen in einer Kirche, die von der Einheit geprägt ist und auf der apostolischen Suche nach neuen Formen der Verkündigung ist.

Als Don Rinaldi zum Generalobern gewählt wurde, sah er seine wichtige Aufgabe in der päpstlichen Ernennung eines „Apostolischen Delegierten“ für die Don-Bosco-Schwestern. Diese Ernennung erfolgte zum ersten Mal durch Papst Benedikt XV. im Jahre 1917 durch das wache Interesse von Kardinal Cagliero.

Unter den vielfältigen Diensten und Orientierungen, die besondere Aufmerksamkeit verdienen, sind die Leitgedanken für die Don-Bosco-Schwestern am Jahresbeginn 1922, 1929, 1930, 1931 und 1932. Don Rinaldi war es gewohnt, für die verschiedenen Gruppen unterschiedliche Leitgedanken herauszugeben. Manchmal waren sie sogar unter den Salesianern – für Priester und für Brüder – unterschiedlich. Alle seine Stellungnahmen hatten zum Ziel, die vom Gründer stammenden Kennzeichen und Formen aufrechtzuerhalten, ohne sich vor den Anforderungen der jeweiligen Zeit zu verschließen.

### **Seine Amtszeit als Generaloberer**

Als Nachfolger Don Boscos überließ Don Rinaldi dem dynamischen Generalpräfekten Don Pietro Ricaldone zahlreiche Aufgaben organisatorischer und verwaltungstechnischer Art, um sich so hauptsächlich der Leitungsfunktion und der Aufgabe der Animation zu widmen. In erster Linie wollte er „Vater“ sein.

Daraus läßt sich jedoch keinesfalls schließen, daß seine Einflußnahme geringer geworden sei. Wenn man die Protokolle des Obernkapitels während seines Rektors liest, wird einem deutlich, wie sehr er im Zentrum der Leitung stand. Viele Initiativen gingen von ihm aus, und alle waren mit ihm abgesprochen, wenngleich er in seiner demütigen Grundhaltung anderen gerne die Lobsprüche für die Verwirklichung überließ.

Am brennendsten lag ihm *die Ausbildung der Mitbrüder und die Organisation der Ausbildungsgemeinschaften sowie der Studienzentren* am Herzen. Während jenes Jahrzehnts wuchs die Mitbrüderzahl von 4.788 auf 8.836 (Wachstumszahl pro Jahr: 450) und die Zahl der Häuser von 404 auf 644 an.

*Die Seligsprechung Don Boscos* im Jahre 1929 benutzte er als Gelegenheit für eine umfassende, konkrete geistliche und apostolische Erneuerung.

*Großherzig und überaus eifrig war sein missionarisches Interesse.* Von ihm ging eine Art „Mobilisierung“ aus, die sich auf folgende Weise äußerte: Er eröffnete sieben missionarische Aspirantate und bereitete Aussendungen in die Mission von außerordentlichen Ausmaßen vor. Unter den Ausgesendeten befanden sich auch ganz junge Kandidaten: Novizen und Nachnovizen! Man kann behaupten, daß der missionarische Impuls jener Jahre dem Charisma des Gründers Beständigkeit und weltweite Ausdehnung beschert hat. Damit wurde Wirklichkeit, was Don Bosco ihm gesagt hatte: „Du wirst nicht in die Mission gehen; aber du wirst andere dahin senden.“ Es gibt noch eine andere bedeutsame und zukunftssträchtige Initiative, die Don Rinaldi als Generaloberer zwar nicht zu Ende führen konnte, aber ein zusätzlicher Beweis für seine bewundernswerte Einflußnahme ist: *Der Plan zur Vergrößerung der Maria-Hilf-Basilika in Valdocco*. Er wollte diese Erweiterung und sorgte dafür, daß die nötigen Vorbereitungen getroffen wurden. Mit seiner Güte und Beständigkeit gelang es ihm auch, die gewaltigen Gegensätze unter den Obern selbst zu überwinden, bevor die Entscheidung getroffen werden konnte. In einem Brief an die Mitarbeiter schrieb er: „Wir müssen in der Mutterkirche des salesianischen Werkes dem verehrungswürdigen Don Bosco eine würdige Stätte für jenen Tag bereiten, an dem er – hoffentlich – zur Ehre der Altäre erhoben werden wird.“ Zu dieser Erweiterung kam es erst nach seinem Tod. Aber er hatte unter anderem den von ihm ernannten Generalökonom Don Fedele Giraudi von der Wichtigkeit des Ausbaus überzeugt. So präsentiert das Maria-Hilf-Heiligtum in Valdocco, lebendiges Zentrum der Salesianischen Familie der ganzen Welt, allen Besuchern – zusammen mit der Gottes-

mutter – auch Don Bosco; dies sowohl in Form eines Denkmals auf dem Vorplatz wie auch auf seinem Altar in der Basilika. Wir verdanken das der liebenden Zuneigung Don Rinaldis zu Don Bosco und seinem klugen Weitblick. Zum Schluß dieser Auffächerung seiner Aktivitäten können wir uns ein Urteil zueigenmachen, das von einem äußerst kompetenten Mitbruder stammt, der jedoch Don Rinaldi anfangs etwas kritisch gegenüberstand. Es handelt sich um Don Bartolomeo Fascie, der 15 Jahre hindurch als Mitglied des Generalrates mit ihm zusammengelebt hat. Er bekräftigt: „Nicht wenige nahmen an, Don Rinaldi sei auf Grund der späten Berufung ein Mensch von begrenzter Kultur und gewöhnlicher Intelligenz gewesen. Natürlich haben sie ihn nicht gekannt. Don Rinaldi war einer der wirklichen großen Geister unserer Kongregation. Er war eine echte Führernatur, der genauso gut ein großer Staatsmann hätte werden können, wenn er die politische Karriere eingeschlagen hätte ... Er war ja der letzte Nachfolger Don Boscos, der noch mit unserem Gründer in engem Kontakt gestanden hat. Er war dazu berufen, in sich den Geist Don Boscos, seine Väterlichkeit und Heiligkeit zu verkörpern, um diese Merkmale wirksamer in seine geistlichen Söhne einpflanzen zu können.“

### **Pflege der „Salesianität“**

Der Begriff der „Salesianität“ ist seit einigen Jahren (auch bei den Generalkapiteln und in der Studienordnung) in Gebrauch, um die Zusammenfassung von Aspekten zum Ausdruck zu bringen, die dem geistlichen, pädagogischen, pastoralen, religiösen und geschichtlichen Erbe unseres Lebens als Salesianer Don Boscos innewohnen. Don Rinaldi hat diesen Begriff nicht benützt. Er sprach hingegen vom „salesianischen Geist“ in einem umfassenden und konkreten Sinn. Er bezog sich dabei auf eine gelebte und ununterbrochene Tradition. Es handelt sich um eine Wirklichkeit, die als „Erfahrung des Heiligen Geistes“ in das Alltägliche eingesenkt ist und von Generation zu Generation weitergegeben wird.

Don Bosco hat die Konstitutionen und andere Schriften von großer Bedeutung hinterlassen. Vor allem hat er lebendige Zeugen herangebildet, die es verstanden haben, sein geistiges Erbe zu pflegen und zu vermitteln. Die Nachfolger unseres Gründers und die Generalkapitel haben weitere wichtige Schriften hinzugefügt. Zu erinnern ist unter anderem an das „Vademecum“ von Don Barberis für die Novizen. Dann kamen die „Memorie Biografiche“, die die Möglichkeit der lebendigen Kenntnis bereichert haben.

In jenen ersten drei Jahrzehnten des Jahrhunderts war die Literatur über die Salesianität eher dürftig. Das, was man brauchte, mußte man sozusagen „aus der eigenen Tasche ziehen“. Es ist bezeichnend, daß Don Rinaldi diese Situation erkannt hat und daß er sich diese Aufgabe – nach Maßgabe seiner Möglichkeiten – zueigen gemacht hat.

In ihm sehen wir denjenigen, der die „Pflege“ der Salesianität betrieben hat, während wir den Begriff des „Lehrmeisters“ für Don Bosco selbst reservieren, wenngleich man ihn im abgeleiteten und übertragenen Sinn auch auf Don Rinaldi anwenden könnte.

In einer wahrhaft eminenten Weise hatte er sich den Geist des Gründers angeeignet. Er war wie geschaffen für ihn und verstand es, ihn mit spontaner Natürlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Beständig vertiefte er ihn mit seinen unverwechselbaren Gedankengängen.

Seine bevorzugten Briefe waren die spiritueller und asketischer Natur. Unter seinen Primizvorsätzen befand sich auch der, jedes Jahr die Lebensbeschreibung eines Heiligen zu lesen, um in einem jeden von ihnen irgendeinen Aspekt zu entdecken, der ihm dazu verhalf, den Geist Don Boscos besser kennenzulernen. Wenn wir das bedenken, müssen wir anerkennen, daß er die nötigen Gaben besaß und die wirksamen Mittel anwendete, um eine besonders maßgebliche Pflege der Salesianität leisten zu können.

Als Generalpräfekt ging er vier Jahre lang nach Foglizzo, um den Theologiestudenten Konferenzen zu halten. Er behandelte Themen der Pädagogik, der Spiritualität und des salesianischen Lebens. Viele Jahre hindurch tat er das gleiche für die Don-Bosco-Schwestern. Dabei erwies er sich nicht nur als gültiger Zeuge, sondern auch als scharfer Denker „mit einem großen Geist und einem großen Herzen“. Der Objektivität der Analysen fügte er „die Modernität der Begriffe, das vollkommene Verständnis des Geistes und des Systems Don Boscos hinzu (E. Valentini).

Er war nicht nur darum bemüht, sich treu an die Ursprünge zu halten, sondern war auch bestrebt, die Anforderungen der Zeit kennenzulernen. Er war ein „Verfechter der Tradition und der Modernität“ zugleich. Er klebte nicht kleinlich am Buchstaben, sondern fühlte sich dem wahren Geist mit innerer Kraft und Überzeugung verbunden. So schrieb er: „Unsere Sendung (vergessen wir das nicht) besteht nicht darin, uns hinreißen zu lassen, sondern die anderen hinzureißen; sie besteht nicht darin, die Eindrücke vom Ort und von den Personen, zu denen wir gehen, zu empfangen, sondern unsererseits den salesianischen Geist in die christliche Formung der Jugendlichen und in das uns umgebende Umfeld einzuprägen“ (Amtsblatt Nr. 50).

Für diesen Geist setzte er sich beständig ein. Seine Aussagen leitete er zum größten Teil aus der gesicherten und tiefen Betrachtung der in der lebendigen Tradition gelebten Erfahrung ab. Er hat nicht nur vereinzelte Aspekte, sondern das Leben in seiner Ganzheit behandelt. Vermutlich ist seine umfassende Reflexion die erste dieser Art über das Wesen der Salesianität. Die Mitbrüder und die Schwestern hörten mit aufrichtiger Teilnahme seinen Konferenzen zu. Aufbewahrt in verschiedenen Notizheften, sind sie ja bis zu uns gelangt. Don Ceria bat er dringend, über Franz von Sales zu schreiben und insbesondere über unseren Gründer in dem wertvollen Buch „Don Bosco mit Gott“. Don Caviglia veranlaßte er, sich um die herausgegebenen und die nichtherausgegebenen Werke und Schriften Don Boscos zu kümmern.

Seine Einlassungen (Rundschreiben, Briefe, Leitgedanken, Konferenzen, Predigten usw.) haben als hauptsächliches Motto „Don Bosco als Vorbild.“ Die Themen „Familienleben“ und „Präventivsystem“ stellen für ihn die praktische Übersetzung des salesianischen Geistes dar. Don Ceria schreibt: „Wenn es möglich wäre, all die Belehrungen zu sammeln und zu ordnen, die Don Rinaldi je nach Gelegenheit hier und dort erteilt hat, besäße man einen Schatz der asketischen Lehre.“

Der Hauptpunkt, den er unverdrossen betonte, war der der tiefen Innerlichkeit, die den salesianischen Geist kennzeichnen muß. Er bedauerte, daß Don Bosco in diesem Punkt noch nicht hinreichend verstanden worden war. In seinen letzten Jahren sagte er zu den Theologiestudenten an der Crocetta: „Bedenkt wohl, daß es nicht die Werke sind, die das wahre Bild unseres Vaters ausmachen ... Die wahre Größe und das richtige Erscheinungsbild Don Boscos kann und muß man nur aus seinem Innersten kennenlernen.“

Es würde zu weit führen, die verschiedenen Aspekte seiner Belehrungen zu beleuchten. Wir beschränken uns auf zwei besonders charakteristische Themen: die „Innerlichkeit“ und die „Güte“.

### **Maßgeblicher Interpret unserer „apostolischen Innerlichkeit“**

Don Rinaldi hatte im engen Kontakt mit Don Bosco und aus seiner persönlichen Erfahrung begriffen, daß die beständige Grundhaltung der Vereinigung mit Gott das Geheimnis aller Werkstätigkeit und des Geistes unseres Gründers ist.

Heute sind es schon viele, die die Aufmerksamkeit auf diesen inneren Aspekt Don Boscos gelenkt haben. Aber wahrscheinlich hat es niemand mit der Kraft, der Überzeugung, der Unbestechlichkeit und der Autorität Don Rinaldis getan. Es war die wichtigste Botschaft, die er gleichsam als Testament unserer Familie hinterlassen wollte. Ohne die völlige Vertiefung und Einsenkung in Gott können wir nicht seine Apostel sein. Er sagte: „Das innere Leben könnte uns irgendwie fremd erscheinen, insofern wir als Salesianer ständig aktiv und beschäftigt sind. Und dennoch ist es die Sache, die einzige Sache, die aus uns Ordensleute macht.“ In dieser Grundhaltung erblickte er die kristallklare Quelle von allem, die Erstgnade, das wahre Geheimnis unseres Geistes. Das bekräftigte er in fast paradoxer Form: „Unsere Heiligkeit besteht nicht sosehr in der Praxis des Lebensystems, das wir durch die salesianische Ordensprofeß übernommen haben, und auch nicht in der bloßen Nachahmung der Tugenden unseres Vaters, sondern darin, daß das von uns übernommene salesianische Leben und die Nachahmung seiner väterlichen Tugenden beseelt sind von dem Geist, aus dem Don Bosco selbst lebte und mit dem er die Tugenden geübt hat“ (Amtsblatt Nr. 49).

Im besonderen Leitgedanken für die Don-Bosco-Schwestern zum Beginn des Jahres 1931 über das innere Leben Don Boscos bat er sie zunächst (wie es schon ihr Gründer getan hatte), eine lebendige Synthese zwischen der Arbeitssamkeit der Martha und der Kontemplation der Maria zu verwirklichen. Sodann betonte er, daß es sich um ein „einfaches, evangelisches, praktisches und werktätiges inneres Leben“ handelt. Weiter kann man im Leitgedanken lesen: „Don Bosco hat bis zur höchsten Vollkommenheit seine äußere, aufreibende, weitreichende und verantwortungsvolle Aktivität vereinigt mit einem inneren Leben, das seine Herkunft aus dem Gespür für die Gegenwart Gottes hatte (das „Gott sieht dich“ der Mama Margherita!) und das nach und nach so aktuell, beständig und lebendig wurde, daß es zur völligen Vereinigung mit Gott kam. In dieser Beziehung hat er in sich den vollkommensten Zustand verwirklicht, der in der werktätigen Kontemplation und in der Ekstase der Aktion besteht, in der er sich bis zum letzten mit überschwenglicher Heiterkeit für das Heil der Seelen aufgeopfert hat.“

Das Geheimnis unseres Geistes ist demnach die Vereinigung mit Gott. Sie ist das Fundament von allem und steht über allem. Der dynamische und kreative apostolische Einsatz geht immerfort aus dem Eifer der Gottesliebe hervor. Aus ihr erwächst die berühmte „Gnade der Einheit“ unserer pastoralen Liebe!

Aber versuchen wir, noch besser zu begreifen, auf welche Weise Don Rinaldi dieses Geheimnis der salesianischen und apostolischen Innerlichkeit vertieft hat. Dazu mögen uns drei Aspekte dienen: das „Atmen für die Seelen“, die unermüdliche apostolische „Arbeit“ und die Treue im „Gebet“.

An erster Stelle steht das Bemühen, das Leitwort „Gib mir Seelen“ tatsächlich zu leben. Don Bosco hat es ja ausgewählt, um so für alle unseren Geist verständlich zu machen. Die Vereinigung mit Gott führt uns in die Herzmitte des Vatergottes, der überreich ist an unermeßlicher Liebe zu den Seelen oder zu den Menschen – insbesondere zu den Jugendlichen – im Hinblick auf deren Heil. Diese Grundhaltung der Innerlichkeit kann man heute als „pastorales Herz“ bezeichnen. Es ist jene Vereinigung mit Gott, die sich in eifrige und werktätige Liebe für die Seelen umsetzt!

Ich halte es für wichtig, den Begriff „Seele“ in unserem Motto zu interpretieren. Sie ist ja keine veraltete Ausdrucksform, die etwas weit weg wäre von der Wirklichkeit der Wechselfälle des Lebens. Vielmehr ist sie die Bestätigung der Fähigkeit, aus der Wirklichkeit das aufzugreifen, was eigentlich Menschsein bedeutet; und zwar im Zusammenhang mit den transzendierenden Werten der Person und den Forderungen des Evangeliums. Unsere Aufgabe ist es, diese Werte zu pflegen und zu verwirklichen, damit sie auch auf die soziale Entwicklung Einfluß nehmen und zur Vollen dung der Heilssendung des Herrn beitragen. Der Begriff „Seele“ in unserer Tradition betont die bedeutsamsten und gültigsten Grundzüge der menschlichen Person und ihres sozialen Umfeldes.

Das „Atmen für die Seelen“ ist eine typische Ausdrucksform von Don Rinaldi für den pastoralen Eifer, der aus der Vereinigung mit Gott hervorgeht. Unser Gründer sagte oftmals zu seinen Jugendlichen: „Wißt ihr, warum Don Bosco euch so gut gesonnen ist? Weil ihr eine Seele habt, die so wertvoll ist. Und um diese Seele zu retten, tue ich schon einiges; aber der Herr hat noch viel mehr getan.“ Das Leitwort „Gib mir Seelen“ schließt seine gesamte Sorge um das Heil der Jugendlichen und des einfachen Volkes in sich.

Es lohnt sich, hier die ganze Seite eines Rundbriefs von Don Rinaldi wiederzugeben, den er sozusagen am Vorabend der Seligsprechung unseres Vaters Don Bosco geschrieben hat. Es geht ihm dabei um die Verdeutlichung des Geistes, der Don Bosco bei der Ausübung seiner Tugenden beseelt hat. Zu diesem Zweck zitiert er eine Ansprache des Papstes Pius XI. und kommentiert deren Inhalt: „Der Heilige Vater beschert uns einen sehr aufschlußreichen Gesichtspunkt, den wir niemals aus dem Auge ver-

lieren dürfen. Woher – so hat der Papst gesagt – nahm Don Bosco die unerschöpfliche Energie, um all diese Dinge leisten zu können? Das Geheimnis liegt (und er selbst hat es immer wieder gesagt) in einem Leitwort, das in den salesianischen Werken häufig wiederkehrt. Es ist der Satz, der aus dem Herzen des Gründers kommt: 'Gib mir Seelen, alles andere nimm'. Das ist das Geheimnis seines Herzens, die Kraft, der Eifer seiner Hingabe: die Liebe zu den Seelen, die echte Liebe, weil sie eine Spiegelung der Liebe zu Jesus Christus ist und weil er die Seelen selbst im Gedanken, im Herzen, im kostbaren Blut unseres Herrn geborgen sah. Es gab kein Opfer oder Unterfangen, das nicht darauf ausgerichtet gewesen wäre, die so sehr geliebten Seelen zu gewinnen."

Und weiter sagt er: „Wie schön, erhebend und anziehend ist doch dies alles! Wie sehr es doch die Horizonte unseres Apostolates und unseres religiösen Lebens erweitert! Don Bosco war es gelungen, sich ganz in Gott zu verlieren, in unseren Herrn Jesus Christus; und von daher – von dieser wunderbaren Vereinigung aus – war er um die Seelen besorgt mit dem gleichen Liebeseifer des göttlichen Erlösers, so daß er nicht mehr leben und nicht mehr atmen konnte, wenn es nicht für die Seelen geschah. Wir, die wir an seiner Seite gelebt und uns seiner einzigartigen Familiarität erfreut haben, können bezeugen, daß wir oftmals in fast spürbarer Weise diesen seinen Atem für die Seelen, die sein ganzes Leben waren, gehört haben! Hier, meine Lieben, liegt das ganze Geheimnis der großartigen Heiligkeit und der wunderbaren Werke Don Boscos. Und darauf müssen auch wir unsere ganzen Kräfte konzentrieren. Wir müssen also in uns Tag für Tag, Minute für Minute die Liebe zu Gott, zu unserem Herrn Jesus Christus wachsen lassen, bis wir zu jener seligen Vereinigung gelangen, die Jesus selbst für uns von seinem ewigen Vater in dem priesterlichen Gebet 'damit sie eins sind' erlebt hat!"

„Um zu erreichen, daß wir mit den Seelen eins sind, müssen wir erst unser Leben in Gott festigen, damit unsere Gedanken, unsere Worte und Werke göttlich sind. Dann werden für uns die Seelen nichts anderes sein als Jesus selbst; und wir werden nach dem Beispiel unseres Vaters nur noch für die Seelen da sein. So verstehen wir die Worte, die Don Bosco in den letzten Tagen seines Lebens häufig wiederholte, in ihrer ganzen Tiefe: 'Ich kann nichts tun... O, wieviel Seelen wird Maria, die Hilfe der Christen, durch die Salesianer retten!'

Ich glaube nicht, daß je eine Seite über die salesianische und apostolische Innerlichkeit geschrieben wurde, die eindringlicher und fesselnder ist. Sie beschreibt das Geheimnis, wie man sich den Namen von Söhnen Don

Boscus verdient. Unsere ganze Kraft steckt in dieser vitalen Verwurzelung. Hier finden wir unser allererstes Charisma. Wir müssen es aufgreifen, meditieren und kommentieren, damit uns der Quellkern unseres Geistes aufgeht. Ein Dankeschön an Don Rinaldi!

Mit Recht hat Don Caviglia gesagt, daß man niemals den Gründer Don Bosco, noch seine Pädagogik und sein Apostolat, richtig verstehen wird, wenn man nicht vom Verständnis dieses seines Geistes als Prinzip ausgeht. Aus der Sichtweise der Vereinigung mit Gott konnte Don Rinaldi ausrufen: „Für mich ist Don Bosco eine der glänzendsten Personifikationen der Liebe in unserer Zeit. Sein Leben ist nichts anderes, als göttlicher Liebesseifer in der völligen Selbsthingabe für das Wohl der Jugend und das Heil der Seelen. „Wer liebt, ist aus Gott geboren und kennt Gott.“ Sein Präventivsystem ist nichts anderes als die Liebe!“ (Amtsblatt Nr. 47).

Von den 73 Jahren des Lebens Don Boscus – versichert uns Don Rinaldi – hat er 63 darauf verwandt, Seelen zu retten; und zwar vor allem unter der Jugend: „Wie das heilige Evangelium uns Jesus vorstellt, nämlich von seinem ersten Eintritt in die Welt ausschließlich darauf ausgerichtet, den Willen seines ewigen Vaters zu tun, der nichts anderes war als das Heil der Seelen, so präsentiert uns die Lebensgeschichte Don Boscus ihn ununterbrochen als Apostel für das Heil der Seelen. Versucht es, diesen Goldfaden seines Lebens zu unterbrechen, und es wird nicht mehr bestehen können. Zerlegt es ruhig in all seine Einzelminuten, und es wird immer die Grundsynthese herauskommen: „Gib mir Seelen“ und „alles andere nimm“! Faßt es in einem kleinen Band zusammen, der nur die wesentlichsten Punkte enthält, und ihr habt ein salesianisches Evangelium in den Händen.“ (Amtsblatt Nr. 50).

Dieser „Goldfaden“ setzte in ihm die beständige Übung des Hinhörens im Glauben voraus. Man könnte es auch die kontemplative Liebe nennen, die er täglich mit verschiedenen Mitteln der lebendigen Beziehung zu Gott gepflegt hat.

An zweiter Stelle – sozusagen als ein untrennbarer Aspekt dieses „Atems für die Seelen“ – bestand Don Rinaldi auf dem salesianischen Begriff der „Arbeit“. Es ist eine Art Kommentar zu jener „Ekstase der Aktion“, an die er (unter dem geistigen Einfluß des heiligen Franz von Sales) im genannten Jahresleitgedanken die Don-Bosco-Schwester erinnert und die er als „vollkommensten Zustand der werktätigen Kontemplation“ bezeichnet hat.

Msgr. Colli, Landsmann und guter Freund Don Rinaldis, unterstrich in seiner Ansprache zum 30. Todestag gerade die Tatsache, daß seine außerordentliche apostolische Arbeit eine Art „Ekstase“ gewesen sei: „In diesen

Zeiten des oberflächlichen und betäubenden Dynamismus, der zuweilen auch das religiöse Leben beherrscht, muß man sich an den Begriff erinnern, den Franz von Sales von der Heiligkeit und von der christlichen Vollkommenheit vermittelt hat. Der Geist der Vereinigung mit Gott ist wie die verborgene und demütige, aber stets aktive Wurzel des riesenhaften Baumes des salesianischen Lebens. Er ist wie das Innere des Gebäudes, der der wertvollste Teil ist, aber oftmals den Fremden, die sich mit der Bewunderung des Äußeren begüßen, unbekannt bleibt. Von daher ergab sich in Don Rinaldi – wie auch in Don Bosco – die ihn prägende heitere, vertrauensvolle, starke und auch sanfte Ruhe. So kam es, daß er in den furchtbarsten Geschehnissen nicht erschüttert und in den größten Triumphen nicht überschwenglich war. Er blieb sich immer gleich: auf heitere Weise wachsam und mit gesundem Optimismus. So konnte er mit der gleichen Sorgfalt und der gleichen übernatürlichen Sichtweise einen Gewissensfall und eine finanzielle Angelegenheit behandeln.“

Don Rinaldi hatte von Don Bosco die Bedeutung gelernt, die für uns die apostolische Arbeit hat. Wer nicht in der Lage ist, sich täglich in der Arbeit aufzuopfern, ist für uns nicht geschaffen. Don Bosco ist ein Heiliger der apostolischen und caritativen Aktion. Auf diesem Feld nimmt er eine herausragende Stellung ein.

Verständlich ist daher der ungewöhnliche Freudenausbruch Don Rinaldis, als Pius XI. die heroischen Tugenden Don Boscos nach so vielen Einwürfen und Schwierigkeiten in den Prozessen verkündigte. Ihn bewegte die berühmte Aussage des Papstes: „Eines der schönsten Kennzeichen Don Boscos ist die Tatsache, daß er stets für alles da war, viel beschäftigt unter dem ständigen und lästigen Drang der anstehenden Dinge, zwischen einer Unmenge von Bittgesuchen und Anfragen. Und dennoch war sein Geist ständig anderswo: immer droben, wo das Heitere stets ungetrübt blieb, wo die Ruhe stets vorherrschte und die Oberhand behielt. Es war so, daß in ihm die Arbeit wirksames Gebet war. In ihm verwirklichte sich der große Grundsatz des christlichen Lebens 'wer arbeitet, der betet' .“

Bei der ersten Begegnung, die Don Rinaldi als Generaloberer mit Pius XI. hatte, wagte er es, um den Ablauf der geheiligten Arbeit zu bitten. Das war keine unvorbereitete Anfrage, sondern das Ergebnis eines Lebensprogramms, das er bei unserem Gründer verwirklicht sah und das er sich zueigen gemacht hatte. Für ihn war es eine wichtige Pflicht, es an die Mitbrüder weiterzugeben; und zwar mit der einmaligen und maßgeblichen Geste des krichlichen Ablasses. Er erbat ihn von einem Papst, der das Geheimnis Don Boscos persönlich begriffen hatte.

Die Papstaudienz wurde Don Rinaldi am 06. Juni 1922 gewährt. Er hatte sich vorgenommen, „diesen einzigartigen Gunsterweis für alle meine geliebten Söhne, für die guten Don-Bosco-Schwestern, für die jeweiligen Ehemaligen beiderlei Geschlechts, für unsere eifrigen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu erbitten; und zwar als wirksamen Ansporn, der ihnen dazu verhelfen sollte, jeden Tag aktiver und zur gleichen Zeit inniger mit Gott vereinigt zu sein. Nach meinem Dafürhalten wäre die Gewährung eines besonderen Ablasses ein sehr geeignetes Mittel gewesen, sie zu all dem zu ermutigen. Man könnte ihn jedesmal dann gewinnen, wenn man mit der Arbeit, der Schule, der Assistenz usw. irgendeine fromme Anrufung vereinigt ... Der Papst stimmte zu und gab zur Antwort: 'Damit die Werkätigkeit der Salesianer von Vorteil ist, muß sie mit der Vereinigung mit Gott einhergehen. Vorausgehen muß ihr immer die persönliche Heiligung ...' Bis dahin wurden den Gläubigen die Ablässe nur unter der Bedingung gewährt, daß sie bestimmte äußere Frömmigkeitsübungen verrichteten. Aber von da an konnten sie die Salesianer mit ihrer Arbeit gewinnen; und zwar jedesmal dann, wenn sie damit irgendeine fromme Anrufung oder ein kurzes Stoßgebet verbinden. Auf diese Weise können sie leichter durch die beständige Vereinigung mit Gott ihre individuelle Heiligung erlangen.“ (Amtsblatt Nr. 15).

(Anmerkung: Der Ablass der Arbeit wurde von Papst Paul VI. mit Dekret vom 01. Januar 1967 auf alle Gläubigen ausgedehnt, die ihre Arbeit im Geist der Vereinigung mit Gott verrichten.)

Auch diese Seite Don Rinaldis verdient aufmerksame Betrachtung. Sein Bemühen um einen Ablass der Arbeit als Ansporn für die Verwirklichung des salesianischen Geistes und ihrer Identität offenbart uns seinen Begriff von der „Arbeit“. Gemeint ist eine Arbeitsamkeit, die Ausdruck der apostolischen Innerlichkeit, einer geistlichen Tiefe oder der persönlichen Heiligung ist, und vor vielen Haltungen der Oberflächlichkeit bewahrt. Es ist eine Arbeit, die die Einheit mit dem Erlösergott als höchste und vollkommenste Grundhaltung des Geistes manifestiert. Die salesianische Innerlichkeit ist dann glaubwürdig, wenn sie unermüdlich und auf kreative Weise in pastorale Tätigkeiten für das Heil der Seelen umgesetzt wird. Es geht also um eine Art der Aktion, die die Arbeit auf christliche Weise personalisiert, indem sie den äußeren Aktivismus und Automatismus der Maschine vermeidet. Darum bestand er auf der Heiligung des „gegenwärtigen Augenblicks“, des Täglichen. Wir leben ja nur in der Gegenwart, und ein beachtlicher Teil derselben besteht aus Arbeit. Bei der Dreihundertjahrfeier des Todes des heiligen Franz von Sales stellte er ihn als „Apostel der Heiligung des gegenwärtigen Augenblicks“ vor (Amtsblatt Nr. 17).

Wir glauben ja nicht, daß die Arbeit als solche in ihrer natürlichen Objektivität schon eine echte Ausdrucksform unseres Geistes ist. Das Geheimnis liegt ganz in der Person, deren Frucht die Arbeit ist und die ihr den geistlichen Gehalt verleiht. Nur die geheiligte Person vermag eine Arbeit zu vollbringen, die auch schon Gebet ist. Aus der von der pastoralen Liebe durchdrungenen Person fließt jene „Gnade der Einheit“, die die lebendige Synthese zwischen Vereinigung mit Gott und Arbeit herstellt. Im zitierten Jahresleitgedanken an die Don-Bosco-Schwestern sagt Don Rinaldi: „Die Arbeit kann das Gebet nicht ersetzen. Aber sie kann sich sehr wohl in Gebet verwandeln, wenn man das innere Leben der Vereinigung mit Gott nicht nur von Zeit zu Zeit – besitzt. Das innere Leben darf nicht ein Kleid sein, das wir ausschließlich an den Festen und während der Frömmigkeitsübungen anlegen, um es dann wieder beiseite zu legen, bevor man die übrigen Arbeiten aufnimmt.“ Die Vereinigung mit Gott ist in der Tat die „schöpferische Ermöglichung“ der geheiligten Arbeit.

Es gibt noch einen dritten Aspekt, der mit den beiden vorgenannten eng verbunden ist. Er erklärt das Geheimnis des salesianischen Geistes: das persönliche und gemeinschaftliche Gebet.

Eines Tages war Don Rinaldi in Valdocco von der Hast einiger Mitbrüder überrascht und rief aus: „Es ist zuviel! Es ist zuviel! Danach können sie nicht mehr mit Ruhe beten und die Früchte ihrer Frömmigkeitsübungen ernten.“ Und beim 12. Generalskapitel im Jahre 1922 sagte er nach der Behandlung des Gebetsthemas: „Vergessen wir nicht, daß der Geist über den Normen und Regeln steht und daß die ‘Macher’ zwar vieles ins Werk setzen, aber nur wenig beenden. Mit einer gefestigten Frömmigkeit kann man wahre Wunder wirken.“

In seinen Prozeßakten kann man nachlesen, daß er eine Gruppe von Mitbrüdern ausgewählt hatte, die im Zusammenhang mit der Arbeit die prägenden Kennzeichen unseres Geistes herausarbeiten sollten. Einer der damals Anwesenden bezeugt, daß er es mit folgenden Worten ausdrückte: „Unermüdliche Arbeitssamkeit, geheiligt vom Gebet und der Vereinigung mit Gott.“ Er war es auch, der in der Kongregation die Lektüre des heiligen Franz von Sales (besonders seines berühmten Traktates über die Liebe Gottes) und sonstiger Bücher, die sich mit dem Gebet befaßten, verbreitete.

Für alle galt er damals als ein Mann des Gebetes. Don Ricaldone versichert: „Er war eifrig und (ich möchte sagen) streng mit sich selbst und mit den anderen, wenn es um die religiösen Übungen ging... Er las fromme Bücher, meditierte sie und machte sich ihren Inhalt zueigen. Auch seine Unterhaltungen lieferten den Beweis dafür, wie sehr er mit Gott vereinigt war.“

Wenn wir hier von „Gebet“ sprechen, so beziehen wir uns auf jenen unverzichtbaren Zeitraum, der ausschließlich dem Dialog mit Gott durch die Frömmigkeitsübungen des salesianischen Lebens vorbehalten bleibt: Betrachtung des Wortes Gottes, Stundengebet, geistliche Lesung, Feier der Eucharistie, Umkehr im Sakrament der Versöhnung usw. Es sind die täglichen Zeiträume am Morgen und am Abend sowie die besonders hervorgehobenen Zeiten im Monat (monatlicher und vierteljährlicher Einkehrtag) und im Jahr (geistliche Exerzitien). Hinzukommen die Initiativen des persönlichen Gebets, die häufigen Besuche des Allerheiligsten Altarssakramentes, der vertraute Umgang mit Gott, genährt durch ständige Stoßgebete, die Praxis zweier besonders bevorzugter Frömmigkeitsübungen, die Don Rinaldi mit überzeugter Begeisterung auszubreiten suchte, nämlich die Verehrung des heiligsten Herzens Jesu und Mariens, der Hilfe der Christen und Mutter der Kirche. Er sah sie verewigt in den beiden großen Heiligtümern, die von Don Bosco errichtet worden waren: die Herz-Jesu-Basilika in Rom und die Maria-Hilf-Basilika in Valdocco.

Zum Abschluß dieser Ausführungen über die salesianische und apostolische Innerlichkeit dürfte es angebracht sein, einige Gedanken des Verfassers der ersten Lebensbeschreibung Don Rinaldis wiederzugeben. Don Ceria, der – wie gesagt – den Auftrag hatte, das Buch „Don Bosco mit Gott“ zu schreiben, gibt uns die Gewähr dafür, daß er seine Persönlichkeit zutreffend schildert. Er schreibt: „Don Rinaldi steht vor uns mit den Kennzeichen eines Menschen des inneren Lebens. Er praktizierte es für sich selbst und predigte es anderen. Es war seine Überzeugung, daß man sein inneres Leben nicht aus den Augen verlieren durfte, wenn man nach dem Geist Don Boscos leben wollte ... Das innere Leben ist der geistliche Sinn, der uns begleiten muß. Es ist die Gegenwart Gottes in uns, an die wir uns erinnern, die wir anrufen und die wir lieben ... Bedenkt wohl, daß sich das wahre Erscheinungsbild Don Boscos nicht aus seinen Werken ergibt. Das religiöse Leben ist inneres Leben, Leben des Geistes. Wer die Seelen retten will, muß den Geist Gottes haben ... Es gibt Ordensfamilien, die sich ausschließlich dem kontemplativen Leben widmen. Aber es kann keine Ordensfamilien geben, die sich nicht dem inneren Leben verschreiben, derweil sie sich den Werken des Apostolates hingeben. Er wollte, daß man Don Bosco studiert, um ihn in seinem inneren Leben nachzuahmen ... In einem familiären Gespräch vom 03.03.1930 bemerkte er, daß das innere Leben Don Boscos noch nicht geschrieben sei. Da gebe es Schwierigkeiten, weil er von seinem Inneren wenig preisgegeben habe. Man müsse es sozusagen ausgraben aus seinen Träumen, seinen Schriften, seinen Brie-

fen und aus der Tradition ... Und er betonte: Don Bosco ist auch bei den Salesianern noch nicht so bekannt, wie er es eigentlich sein müßte. Allzu leicht verfälscht man sein Erscheinungsbild. Don Bosco ist ganz von Gott und mit Gott. Wenn er arbeitete, wenn er sich in Aktion begab, so war es ausschließlich für die Seelen. Er sah nichts anderes als die Seelen.“

Nach dieser Aussage ist wohl die Behauptung nicht übertrieben, daß Don Rinaldi in unserer Familie der glaubwürdigste und maßgeblichste Interpret der apostolischen Innerlichkeit des Geistes Don Boscos ist. Die „Gnade der Einheit“, die die lebendige Synthese unseres Geistes gewährleistet, wird von Don Rinaldi durch die wunderbare Vertiefung der drei von uns betrachteten Aspekte erhellt: die Mystik des „Gib mir Seelen“, das asketische Engagement der täglichen „Arbeit“ und das belebende Element des persönlichen und gemeinschaftlichen „Gebets“. Das ist eine klare und grundsätzliche Sicht der Dinge. Diese Inhalte aufzugreifen und weiterzuentwickeln, ist eine Aufgabe von höchster Aktualität für uns.

### **Der Prototyp der „pastoralen Güte“ mit seiner Väterlichkeit**

Die „Güte“, die das zweite charakteristische Merkmal des salesianischen Geistes ist, kam in Don Rinaldi als „Väterlichkeit“ zum Ausdruck. Ich bevorzuge dennoch in diesem Kapitel den Begriff der „Güte“ statt des Begriffs der „Väterlichkeit“, weil er umfassender ist. Auf jeden Fall hat Don Rinaldi sogar die Novizen gelehrt (und einige erinnern sich noch daran), daß sie es schon im Noviziat lernen sollten, „Väter“ zu sein.

Man darf nicht vergessen, daß Don Rinaldi praktisch sein ganzes Priesterleben (von 1883 bis zum Lebensende, also 48 Jahre lang) „Oberer“ gewesen ist. In ihm hat sich also die „Güte“, die dem Geist Don Bosco eigen ist, in der väterlichen Ausübung der Autorität verwirklicht. Es war eine aufrichtige, beständige, sanfte und starke Väterlichkeit. Sie war Ausdruck der salesianischen Vorliebe für die Jugend und des Familiengeistes im Hause.

Sämtliche Texte, die in den beiden Prozessen in Turin über seine Tugenden hinterlegt wurden, stimmen darin überein, daß die „Väterlichkeit“ seine hervorstechendste und unverwechselbare Grundhaltung war. Ihre Sprache ist so, als seien sie noch von seinem liebevollen Blick umwoben. Ein jeder erinnert sich an ein Lächeln, ein ermutigendes Wort, eine liebevolle Aufnahme, einen Erweis des Verstehens, der Vergebung und der Großzügigkeit, eine Geste der väterlichen Leitung, die gleiche Aufmerksamkeit allen gegenüber, ein erheiterndes Gespräch sowie an die Gabe der evangelischen Einfachheit im Hinblick auf alles, was geschah. Die Väterlichkeit war

von einer spontanen und gutmütigen Handlungsweise begleitet, die jede Distanz aufhob und direkt zu Herzen ging. Sie bewirkte allenthalben Heiterkeit und Freude. „Das Herz des Don Rinaldi“ heißt der geglückte Titel einer Lebensbeschreibung über ihn.

In einem seiner letzten Rundbriefe hat er – gleichsam als geistliches Testament – geschrieben: „Die wichtigste und lebensnotwendigste Tradition für uns ist die Väterlichkeit. Unser Gründer war niemals etwas anderes als Vater, und zwar im vornehmsten Sinne des Wortes. Die heilige Kirche ruft ihn in der Liturgie als 'Vater und Lehrer' an. Sein ganzes Leben ist ein vollständiges Traktat über die „Väterlichkeit“, die vom himmlischen Vater ausgeht. Don Bosco hat sie in seinem Leben im höchsten und sozusagen einzigartigen Grad gegenüber der Jugend und allen anderen praktiziert. Er tat es in den tausend Dingen und Gelegenheiten des Lebens - zur Erleichterung und Linderung aller zeitlichen und geistlichen Nöte. Er tat es mit Entschlossenheit und Selbsthingabe, in der Größe seines Herzens, unermeßlich wie der Sand am Meer. Er tat allen alles, um die jugendlichen Seelen zu gewinnen und zu Gott zu führen. Und wie sein Leben nichts anders war als Väterlichkeit, so können auch seine Söhne und sein Werk nicht bestehen ohne diese Väterlichkeit ... es kommt mir so vor, als wäre ich noch einmal mit ihm zusammen und könnte mich seiner wundervollen Familiarität des Blickes, der Stimme, des Umgangs und der Werke erfreuen. Familiarität geht über alles – auch hier auf Erden.“ (Amtsblatt Nr. 56)

Die Güte, die Don Rinaldi im salesianischen Geist hochhielt und die er unermüdlich den Mitbrüdern empfahl, war nicht nur Ausdruck eines menschlichen und natürlichen Gefühls gegenüber den Jugendlichen und im Hause. Es war „pastorale Güte“, die von oben kommt. Sie entspringt der göttlichen Väterlichkeit. Sie ist Frucht der Vereinigung mit Gott, die das „Gib mir Seelen“ in eine Methode der Freundschaft und des Verständnisses umsetzt. Wer den salesianischen Geist lebt, wird auf pastorale Weise „gütig“ (väterlich und mütterlich) im Umgang mit den Jugendlichen, mit dem Volk sowie mit den Brüdern und Schwestern im Haus. Dann fühlt man nämlich zutiefst in seinem Herzen, daß Gott „Vater“ ist, daß er uns liebt, daß er sich uns schenkt und daß nach seinem Willen ein jeder ein „Zeichen und Träger“ seiner Liebe werden soll.

Wenn Don Rinaldi von Gott sprach, stellte er ihn meist als „Vater“ vor. Das war zweifellos sein gültigstes Zeugnis. Msgr. Olaechea mit seinem starken Temperament hat in den Prozeßakten ausgesagt, er habe nie einen Priester getroffen, der ihm eine bessere Idee und Vorstellung von der liebevollen Väterlichkeit Gottes vermittelt hätte.

Manch einer könnte sich damit begnügen, nur auf seine Väterlichkeit im Umgang mit den Mitbrüdern und Don-Bosco-Schwestern zu schauen. Allein das würde schon eine reichhaltige und zutreffende Dokumentation ergeben, wie man sie in den bisher erschienen Lebensbeschreibungen auch vorfinden kann.

Wir wollen aber diesen charakteristischen Aspekt ausdehnen, um tiefer in den salesianischen Geist einzudringen und herauszubekommen, warum dieser Geist für alle Mitglieder der salesianischen Familie eine glaubwürdige und verständliche „pastorale Liebe“ in Bezug auf unsere Zielgruppen bedeuten und bewirken muß.

Sicher muß diese von Don Rinaldi bezeugte und empfohlene Väterlichkeit insbesondere von allen Direktoren und Obern als eine uns eigene Form der Autoritätsausübung betrachtet werden (Ähnliches gilt für die „Mütterlichkeit“ der Direktorinnen und Oberinnen). Don Rinaldi selbst hat es mehrmals betont: „Der salesianische Obere muß wissen, daß er sich verausgaben muß. Er steht für alle zur Verfügung – Tag und Nacht. Er muß bereit sein, jeden zu empfangen – zu jeder Zeit. An erster Stelle steht seine Gemeinschaft, stehen seine Söhne. Für sie muß er seinen Vorteil und seine Bequemlichkeit hintanstellen; auch seine Bücher, andere gute Werke, ja sogar das Gebet ... Über allem aber muß die Bereitschaft stehen, zuhören zu wollen. Die Mitbrüder brauchen das.“ Die Grundhaltung der salesianischen Güte nimmt aber ihren breitesten Platz ein in Bezug auf die Jugend. Das entnimmt man den Konferenzen, Predigten, Schriften, Richtlinien und sogar den kleinen Zetteln, die er in kindlicher Weise an die Gottesmutter gerichtet hat.

Hier erkennen wir einige Elemente, die das Wesen dieser Haltung erhellen und ihr Wachstum fördern. Insbesondere ist es die Liebe zur Jugend als Anwendung des Präventivsystems, dann die Wichtigkeit des Bußsakraments, die Pflege des Familiengeistes im Hause und die Selbstbeherrschung in Form der Mäßigkeit.

Ein erstes grundsätzliches Element der salesianischen Güte geht vom „Gib mir Seelen“ aus und führt zu einer Vorliebe zur bedürftigen Jugend, die sich dann umsetzt in die pastorale Praxis der Pädagogik der Vorsorge. Es handelt sich also um eine väterliche und mütterliche Güte, die von den Notwendigkeiten des Heils der Jugendlichen gefordert wird. Es ist die praktische Ausübung der Liebe. Don Rinaldi schrieb: „Man darf nicht vergessen, daß der Salesianer kein Theoretiker der Pädagogik ist, sondern ein Erzieher ... Unsere Pädagogik ist im salesianischen Leben aufgeschrieben.“ (Amtsblatt Nr. 36). Die „Seiten“ dieser Pädagogik sind der Spielhof, das Lernzimmer, der Speisesaal, die Kirche, der Schlafraum, der Spaziergang.

Die unverzichtbare Weisheit des salesianischen Erziehers geht täglich aus der „pastoralen Güte“ hervor, die übernatürliche Liebe ist. Don Bosco selbst hat geschrieben: „Die Praxis dieses Systems beruht ganz auf den Worten des heiligen Paulus, der sagt: Die Liebe ist götig und geduldig; sie erleidet alles, aber sie hofft auch alles und erträgt jedwede Störung. Darum kann nur der Christ mit Erfolg das Präventivsystem anwenden.“

In seinen pädagogischen Konferenzen besteht Don Rinaldi auf der „Genialität des Herzens“. Mit ihr einhergehen muß natürlich ein angemessenes Niveau pädagogischer Kenntnisse. Die Liebe erfordert, daß die Erzieher Freunde sind, daß sie sich liebenswert machen und daß sie es verstehen, die Mittel anzuwenden, die zu der jugenlichen Umwelt passen (Studium und Religion, aber auch Musik, Theater, Spiel, Tourismus usw.). Nur so kann eine echte und zahlenreiche Familie entstehen. Bei Don Valentini lesen wir: „Die Haus-Famiiie war das Ideal Don Boscos. In der Erziehung der Jugend muß man den Kopf, das Herz und die Seele leiten. Mit der rein äußeren Erziehung erreicht man nur schwerlich das Herz, den Kopf und die Seele. Don Bosco sagte, daß man auf das Innere abzielen muß, um das Herz zu lenken. Das ist das prägende Kennzeichen unserer Kongregation. Don Bosco war für seine Söhne Vater und opferte für sie sein ganzes Herz.“

Demnach ist ein erstes Element der salesianischen Güte die Praxis der Vorliebe zu den Jugendlichen, ausgeformt in der Pädagogik der Vorsorge. Ein zweiter Aspekt, der dem Gründer sehr am Herzen lag und von Don Rinaldi ständig in Erinnerung gerufen wurde, ist die Ausübung der geistlichen Väterlichkeit durch die **Feier des Bußsakramentes**. Hier lernen vor allem die Direktoren und die Priester, wie man die echte Väterlichkeit praktizieren und darin wachsen kann und muß. Lesen wir weiter bei Don Valentini: „Nach dem Gedanken Don Boscos ist der Erzieher der Repräsentant Gottes. Die Jungen sollen die göttliche Autorität spüren. Sie ist die Begründung aller Gründe. Wenn ihr einen Jugendlichen mit dieser Begründung höherer Ordnung unter den Augen Gottes konfrontiert, dann wird die Sache einfach ... Das Gebet, die heilige Messe und die häufig empfangenen Sakramente sind ein wichtiges Mittel der Erziehung. Sie sind aber kein disziplinäres Mittel ... Wenn diese Häufigkeit nicht spontan und aus Überzeugung kommt, kann man den Jugendlichen damit nur Schaden zufügen. Vorausgehen muß die Hinführung zur Frömmigkeit.“

Demnach ist die Feier des Bußsakraments ein wichtiges Element im Erziehungswerk. Sie ist kein magisches Mittel der Disziplin, sondern die Vermittlung göttlicher Väterlichkeit.

Don Rinaldi wollte, daß die Direktoren und Salesianerpriester sich bereitwillig und oft der Verwaltung dieses Sakramentes widmen, weil es für die Priester eine konkrete Einübung in die Vereinigung mit Gott zu Gunsten der anderen ist. Er beklagte die zu weitgehende Auslegung des Dekrets von 1901. Dieses verbot ja den Direktoren, die Beichtväter der Mitbrüder ihres Hauses zu sein; aber nicht **mehr**. Darum erinnerte er daran, daß die Ausübung und Häufigkeit dieses Sakramentes lebendiger Teil des Familienklimas Don Boscos ist.

Auch in diesem Zusammenhang dürfen wir eine vielsagende Seite aus den Rundbriefen Don Rinaldis wiedergeben: „Die äußere Übung der Väterlichkeit wird namentlich dem Direktor des Hauses übertragen ... Don Bosco hat sie seinen Direktoren übertragen, und zwar in Einheit mit dem höchsten Akt und der höchsten Wirklichkeit der geistlichen Neuverdung in der Ausübung der göttlichen Gewalt der Sündenvergebung. Don Bosco hat diese göttliche Macht zu Gunsten seiner Jugendlichen sein ganzes Leben lang mit besonderer Vorliebe ununterbrochen ausgeübt. Beichte zu hören, war seine bevorzugte Tätigkeit; und er tauschte sie mit keiner anderen. Er hörte Beichte, kaum daß er aufgestanden war, den ganzen Tag, alle Stunden, überall, am Abend und manchmal bis Mitternacht.

Hatte er sich das Vertrauen eines Jugendlichen erworben, lud er ihn sofort zur Beichte ein. Und er tat es mit solch einer übernatürlichen Väterlichkeit, daß der Jugendliche dieses Angebot nicht nur nicht ablehnte, sondern eine große Freude dabei empfand und sein ganzes Herz aufrichtig öffnete. Ich selbst habe es ausprobiert ... Don Bosco bewirkte mit seinen Worten, daß man die Beichte gern hatte. Darin war er der große Eroberer der Herzen. Und er konnte großartige Früchte ernten. Für ihn war es selbstverständlich, daß seine Nachfolger und die Direktoren seiner Häuser ein Gleiches taten...

Nach der Verordnung des Heiligen Stuhles veröffentlichte Don Rua – gelehrsam und gehorsam, wie er war – sofort die präzisen Normen für die Verwirklichung der neuen Regelungen in unseren Häusern. In dieser Situation nahmen die Obern und Direktoren von der Ausübung dieser geistlichen Väterlichkeit gegenüber ihren Untergebenen Abstand. In der Absicht aber, jede Unannehmlichkeit in der ersten Zeit zu vermeiden, ging man über die Direktiven des Dekretes hinaus. Die Direktoren unterließen es sogar, bei den Jugendlichen Beichte zu hören, was im Grunde keinem Priester verboten war; gleichgültig, welches Amt er im Hause auszuüben hatte...

Meine lieben Provinziale und Direktoren! Ich beschwöre euch in der Liebe unseres Herrn Jesus Christus, in euch und um euch diese Tradition der geistlichen Väterlichkeit neu zu beleben. Sie ist ja leider stark zurückgegangen – zum großen Schaden der jugendlichen Seelen und unseres salesianischen Erscheinungsbildes. Macht euch erneut an das Werk, das nach dem Geist und Herzen Don Boscos das erste und wichtigste für den Direktor und Vater sein muß. Seid in der Tat Väter der Seele unserer Jugendlichen. Entsagt nicht eurer geistlichen Väterlichkeit, sondern übt sie aus!“ (Amtsblatt Nr. 56)

In diesen Zeilen spürt man förmlich das Vibrieren der Überzeugung Don Rinaldis!

Wir müssen heute viel über diesen Aspekt nachdenken. Schließlich war es einmal die Quelle der Väterlichkeit und das Mittel, das die Gewähr für jene pastorale Güte war, welche unser Unterscheidungsmerkmal in der Kirche sein soll. Wieviel Verantwortung haben doch die Salesianerpriester im Hinblick auf das Wachstum oder auf das Schwächerwerden des Stiles der Güte in der gesamten Salesianischen Familie. Wieviel Verantwortung haben doch all die anderen in Bezug auf die Schaffung eines günstigen Klimas für einen häufigen Empfang des Beichtsakramentes! All jene, die die salesianische Güte durch die Anwendung der Pädagogik der Vorsorge verwirklichen wollen, müssen diesem Sakrament großen Wert beimessen.

Ein dritter Aspekt, der die pastorale Güte gewährleistet, absichert und fördert, ist der **Familiengeist**, gelebt und erlebt im Hause unter den Mitbrüdern und den Mitschwestern. Er ist die Frucht des gemeinsamen „Gib mir Seelen“, die ganz natürliche Forderung aus unserer Erziehungsmethode und die bevorzugte Aufgabe bei der Ausübung der Verantwortlichkeiten derer, die das Haus leiten.

Der salesianische Stil erfordert wesentlich die Bildung eines Klimas der Familie, wo alle ein Herz und eine Seele sind. Wenn man daran denkt, daß die Hausgemeinschaft Träger der Sendung ist, so muß man sich fragen, wie sie pastorale Güte ausstrahlen soll, wenn sie nicht in freudiger und brüderlicher Einheit lebt.

Don Rinaldi war stets um die Schaffung des Familiengeistes im Hause bestrebt. Als er mit 33 Jahren junger Direktor von Sarría war, sagten die Mitbrüder von ihm, er lege mehr väterliche Liebe an den Tag als Obernau-torität. Als er zum Provinzial in Spanien ernannt wurde, formulierte er mehrere Vorsätze, die alle in dem einen Versprechen zusammengefaßt werden können: „Ich werde Vater sein!“

Als Generaloberer schrieb er an die Mitbrüder: „Don Bosco wollte mehr als eine Gesellschaft gründen, nämlich eine Familie, die einzig auf der sanften, liebenswürdigen, wachsamem Väterlichkeit des Obern und auf der sohnhaften, brüderlichen Liebe der Untergebenen beruht. Wenngleich das Prinzip der Autorität und der entsprechenden Unterordnung gewahrt werden sollte, so wünschte er doch unter allen und in allem keine Unterschiede, sondern Gleichheit.“ (Amtsblatt Nr. 23)

Der Geist der Familie fördert die brüderliche Einheit zur Verwirklichung der pastoralen Zielsetzungen, ohne bürgerliches Bequemlichkeitsdenken und ohne individualistisches Auseinandertriften: „Niemand wird das Gute fehlen, das die Söhne Don Boscos tun müssen. Ein jeder hat neben der hauptsächlichen Tätigkeit, die ihm im Gehorsam zugeteilt wurde, immer auch noch andere zweitrangige Pflichten, die allein schon dazu genügen würden, einen anderen Mitbruder auszufüllen. Diese Mehrarbeit ist geradezu ein Merkmal des salesianischen Lebens. Man akzeptiert sie mit großmütigem Herzen ... Man kann aber nicht Mitglied unserer Gesellschaft sein, ohne daß einem das Wohl der Gesellschaft selber vordringlich am Herzen liegt. Wenn die Mitglieder nur Individualisten wären, so bedeutete dies das Ende der Gesellschaft. Und ihre Mitglieder wären nicht mehr, als eine Masse ohne Existenzberechtigung.“ (Amtsblatt Nr. 47)

Die Güte muß also im Klima der Familieneinheit gelebt und ganz auf die Zielgruppen und die gemeinsame Sendung ausgerichtet sein.

Es gibt schließlich noch einen Aspekt, der die pastorale Güte in einem jeden von uns sicherstellen will. Gemeint ist die beständige Askese der Selbstbeherrschung oder die Pflege der Haupttugend der Mäßigkeit; und zwar in dem Sinne, wie sie Don Rinaldi in seinen Kommentaren zum Traum von den zehn Diamanten erklärt hat. Im Hinblick auf den Diamanten der „Mäßigkeit“ (im weitesten Sinne jener „Abtötung“, die im Diamanten des Fastens angedeutet ist) sagte er: „Der Salesianer muß sich zu zügeln wissen. Er geht nicht mit geschlossenen Augen umher, sondern öffnet sie. Aber er geht nicht darüber hinaus: Wenn es nicht gut tut, hält er inne. Er ist Herr seiner selbst – auch beim Spiel. Er ist beherrscht gegenüber dem Jugendlichen, der ihn zur Verzweiflung bringt. Er kann schweigen, sich nichts anmerken lassen, zur rechten Zeit reden, und er kann schlaue sein!“

Innerhalb dieser Sicht von der Mäßigkeit als persönliche und tägliche Teilnahme an der durch die Taufgnade erworbenen Würde nimmt – außer der Geduld – die fundamentale Tugend der „Demut“ einen hervorragenden Platz ein, weil sie dazu verhilft, die Milde in den beiden Aspekten der Sanftheit und der Beherrschtheit zu pflegen. Das sichert im Salesianer jene

pädagogische und pastorale Grundhaltung ab, die es vermag, sich liebenswert zu machen. Diese Haltung, die wahrlich nicht leicht ist, wurde ja von Don Bosco eifrigst empfohlen.

Bezüglich der liebenswürdigen und anziehenden Demut des Don Rinaldi konnte sein Nachfolger Don Ricaldone in den Prozessen aussagen: „In seinem Benehmen, in seinem Sprechen und in seinem Handeln haben wir ihn immer demütig gesehen. Wie ich schon gesagt habe, hat er nichts aus sich selbst gemacht. Ich erinnere mich nicht, daß ich ihn jemals über sich selbst reden hörte. Jedesmal wenn er in ein Amt berufen wurde, fühlte er sich unwürdig. In den letzten Jahren, als er merkte, daß ihn die Kräfte verließen, trug er sich mit dem Gedanken, das Amt niederzulegen und seinen Rücktritt beim Heiligen Stuhl einzureichen. Seine Demut war stets bekleidet von Güte und Sanftmut. Er war immer aufnahmebereit. Aus seiner Handlungsweise konnte man erkennen, daß er sich als Diener aller betrachtete. Ich füge hinzu, daß er eine richtig verstandene Demut besaß. Sie hinderte ihn nicht daran, seinen Posten als Direktor, als Provinzial, als Generalpräfekt und als Generaloberer mit der nötigen Würde auszufüllen. Während er diese seine Demut und alle übrigen Tugenden, von denen ich gesprochen habe, praktizierte, unterließ er es nicht, sie mit liebenswürdiger und fester Beständigkeit auch den Mitbrüdern einzuschärfen.“

Zu einer Novizin der Don-Bosco-Schwestern, die ihn um Rat für ihre Ausbildung bat, sagte Don Rinaldi: „Sei offen für die Bildung des Geistes, besonders in Bezug auf die Eigenliebe. Demütige dich in dir selbst, du mußt die Demut des Herzens Jesu nachahmen. Alles andere ist Hochmut und Albernheit. Du darfst in deinem Noviziat keinen Tag verlieren, ohne im Geiste Gottes voranzuschreiten; d. h.: in der Frömmigkeit, in der Liebe, in der Demut des Herzens, im Opfergeist, in der Selbstverleugnung. Laß die 'Maria' (so hieß die Novizin nämlich) verschwinden, damit nur unser Herr übrigbleibt. Er will dich heilig im Hinblick auf den Geist und das Herz, auf die Seele und den Leib.“

Don Rinaldi gibt uns durch seine unvergleichliche priesterliche Väterlichkeit erhellende Impulse für die vier unverzichtbaren Aspekte der salesianischen Güte: Die Vorliebe zur Jugend in der ständigen Praxis der Pädagogik der Vorsorge, der bevorzugte Platz des Beichtsakramentes innerhalb der Erziehung, der väterliche Familiengeist in der Gemeinschaft und die ständige Selbstbeherrschung, die uns befähigt, uns liebenswert zu machen.

Wenn wir diese Aspekte zu den drei vorhergehenden, die wir bei der Behandlung der apostolischen Innerlichkeit unterstrichen haben, hinzu-

addieren, haben wir ein äußerst aussagekräftiges Bild jener Merkmale, die nach der Auffassung Don Rinaldis den salesianischen Geist Don Boscos ausmachen.

## **Fürsprecher und Leitfigur für die ganze Salesianische Familie**

Das Ereignis der Seligsprechung ist für alle die Gewähr dafür, daß Don Rinaldi uns noch vom Himmel aus begleitet. Die Gemeinschaft mit der himmlischen Kirche festigt auf diese Weise unser Herz in der Hoffnung: auch der neue Selige ist ein Fürsprecher und eine Leitfigur!

In seinem Rundbrief, geschrieben nach der Seligsprechung Don Boscos mit der triumphalen Überführung seiner sterblichen Überreste von Valsalice nach Valdocco, bringt er seine innere Bewegung und seine Freude mit tiefempfundenen Worten zum Ausdruck. Ihm schien, als beginne eine neue Epoche des salesianischen Lebens, die einerseits geprägt ist durch die Neuerungen der Zeit und andererseits – durch die kirchliche Gewähr – mit der Heiligkeit des Gründers verbunden ist.

Er betrachtete dieses Ereignis als eine Bestätigung der Zukunft unserer Familie: „Wer ist Don Bosco für uns geworden? Abgesehen davon, was er für uns immer gewesen ist – in diesem Augenblick ist er das unbezweifelbare Modell und Vorbild unseres Lebens geworden:

- Das Licht, das auf den Leuchter gestellt wird, um die Welt heller zu machen;
- der treue Diener, der von seinem und unserem Herrn Jesus Christus eingesetzt wurde, damit er seine Gaben an die Bedürftigen austeile;
- unser besonderer Fürsprecher bei der Jungfrau Maria ...

Mir wurde deutlich, wie unser Geist aussehen mußte und wie das Leben unseres individuellen und sozialen Wesens ... In der Basilika war sein Name tatsächlich untrennbar von jenem seiner mächtigen Helferin geworden ... Mir schien, als ob eine sanfte und väterliche Stimme, die ich schon zu anderen Zeiten gehört hatte, aus der Herrlichkeit herabstiege und mir sagte: 'Ein Beispiel habe ich euch gegeben; ahmt mich nach!' Macht es so, wie ich es getan habe. Dann wird meine geliebte Kongregation immer blühen und so sein, wie sie mir erschien, als ich noch am Leben war, in jener Vision von San Benigno (gemeint ist der Traum von den Diamanten). Die Liebe versteht alles, erträgt alles, besiegt alles. Predigen wir das mit Worten und mit Taten. So werdet ihr zu einem wunderbaren Schauspiel für die Welt und die Engel werden, und eure Ehre die Ehre Gottes sein ...

Wenn die soeben begonnene neue Epoche des salesianischen Lebens das Beispiel Don Boscos zur Norm haben wird, wenn unsere erzieherische Sendung sich ununterbrochen unter seinem Schutz entwickeln wird, dann werden wir den unermeßlichen Schatz der christlichen Erziehung nach dem Willen unseres Gründers wachsen lassen und ins Unendliche mehren.“ (Amtsblatt Nr. 49)

Etwas ähnliches (wenn auch indirekt und in Form eines bereits bewahrten und fruchtbar gewordenen Erbes) können wir heute in Bezug auf die Seligsprechung von Don Rinaldi wiederholen. Wir denken, daß wir uns heute in den Anfängen einer neuen Epoche unseres salesianischen Lebens befinden. Mühsam und gemeinsam wurde es 20 Jahre hindurch im Licht des Zweiten Vatikanischen Konzils als Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit auf seine Ursprünge hin durchdacht. Die Gestalt des seligen Don Rinaldi bringt uns auf außerordentliche und attraktive Weise unserem Gründer näher. Er erhellt und entwickelt die Inhalte seines Charismas mit den Empfindungen einer geistigen Sohnschaft, die verankert ist in der Kenntnis seines Geistes und seines Herzens. Seine unternehmungsfreudige und weise Fähigkeit, die noch verborgenen Keime herauszuentwickeln, erinnert uns daran, daß jede Erneuerungskraft aus der vollen Übereinstimmung mit seinem urechten Geist hervorgehen muß.

Die Heiligkeit des neuen Seligen erhält ihre Bestätigung von seiner dynamischen Treue. Sie macht uns begreifen, daß der Heilige Geist in ihm das Vergangene mit dem Zukünftigen vereinigt hat; und zwar im einheitlichen Wachstum desselben Charismas, ohne willkürliche und abweichende Sprünge, ohne statische Rückständigkeit, jenseits aller flüchtigen Ideologien.

Beeindruckend ist der Gedanke, daß Don Rinaldi sich geheiligt hat, indem er sich ganz und ausschließlich darum bemüht hat, den Geist Don Boscos zu verlebendigen und wachsen zu lassen. Das ist sicherlich die großartigste Bedeutung seines Lebens als „salesianischer Oberer“ oder als Zeuge, als Animator und als Förderer des überkommenen Erbes.

Das Ereignis seiner Seligsprechung gibt uns die Gewißheit, daß er als „Fürsprecher“ die gleiche Funktion fortsetzt, die er in seinem Leben ausgeübt hat; wenn auch in anderer Form. Jetzt tut er es gemeinsam mit dem heiligen Johannes Bosco, mit dem seligen Don Rua, mit der heiligen Maria Domenica Mazzarello und mit allen übrigen Brüdern und Schwestern, die in der Herrlichkeit des Himmles sind.

Diese seine Rolle müssen wir verstehen und interpretieren, indem wir über all das nachdenken, was er uns an Belehrung in seinem Leben hinter-

lassen hat. In diesem Sinne betrachten wir ihn als sichere Leitfigur, die uns lehrt, mit salesianischer Glaubwürdigkeit die Anforderungen der fortschreitenden Zeit zu bewältigen.

Bei der Betrachtung der Gestalt und geschichtlichen Funktion Don Rinaldis hätten wir uns bei vielen anderen Aspekten aufhalten können, die wir nicht behandelt haben; z.B.: die zentrale Wichtigkeit des Lebens in Christus, die Gesinnung des Kreuzes und der Opferbereitschaft (die besonders von einigen Gruppen unserer Familie vertieft werden könnte), die Marienverehrung, die aufrichtige und feste Verbundenheit mit dem Nachfolger Petri, die Lehre über das Ordensleben, der Begriff der Armut und der Verwaltung der zeitlichen Güter, die dynamische und soziale Sicht des Oratoriums, der außerordentliche organisatorische Eifer für die Missionen usw.

Demgegenüber haben wir es vorgezogen, in diesem Brief seine Unternehmungsfreudigkeit ins Licht zu rücken. Sie ist hier immer ein wenig im Verborgenen geblieben. Sodann haben wir unsere Aufmerksamkeit auf seine unverwechselbare Botschaft, die er uns hinterlassen hat, gerichtet.

Gerade darin meinten wir seine Aktualität zu finden. Wir taten dies ohne den Anspruch auf Vollständigkeit; aber mit der großen Freude, feststellen zu können, daß seine Bedeutung sich auf die gesamte Salesianische Familie ausdehnt. Wir bewundern ja in ihm den maßgeblichen Vorläufer, der einen der großen aktuellen Wege unserer nachkonziliaren Erneuerung vorgezeichnet hat.

Wenn wir in die Spuren Don Rinaldis treten, sind wir auf den Spuren Don Boscós. Darum habe ich einen starken Akzent auf die „apostolische Innerlichkeit“ gelegt. Sie ist das lebenswichtige Element, das uns beseelt, nährt und zu einem möglichst hohen Grad der persönlichen und gemeinschaftlichen Reife führt. Ich habe es getan, weil unter uns die Versuchung existiert (und zwar zum Schaden der betenden Grundhaltung pastoraler Liebe), den „Fuß auf den Gashebel“ der Aktion zu setzen, ohne dem „Gib mir Seelen“ oder der ununterbrochenen Verinnerlichung der Vereinigung mit dem Erlösergott die nötige Bedeutung beizumessen. Die Gnade der Einheit dieses „Atmens für die Seelen“ spornt immer gleichzeitig zum Gebet und zur Arbeit an. Beide sind die „Lungen“, mit denen der Salesianer in der vollkommenen Bindung an den Willen Gottes atmet.

Das Zeugnis Don Rinaldis ist ein Hymnus auf diese „Gnade der Einheit“. Die Zeit, die wir aufs Gebet verwenden, verweist uns vordringlich auf die pastorale Tätigkeit. Die apostolische Arbeit hingegen verweist uns wesentlich und ständig auf das Gebet.

Im vatikanischen Dokument über die kontemplative Dimension des Ordenslebens kann man lesen, daß die echte Tätigkeit (also nicht jedwede Tätigkeit) zuinnerst mit der Gebetshaltung verbunden ist. „Das Wesen der apostolischen und caritativen Tätigkeit enthält einen ureigenen Reichtum, der die Vereinigung mit Gott nährt. Täglich muß man sie bewußt und vertieft pflegen. In diesem Bewußtsein werden die Ordensleute ihre Tätigkeit solchermaßen heiligen, daß sie umgewandelt werden in eine Quelle der Einheit mit Gott; ihm sind sie ja unter einem neuen und besonderen Titel geweiht.“ (LG 44). Liebe Mitbrüder, mein beständiger Aufruf, die Plage der geistlichen Oberflächlichkeit zu überwinden, müßte leeres Gerede bleiben, wenn nicht jeder Salesianer in der Schule Don Rinaldis diesem „Atmen für die Seele“ jenen Raum und jene Bedeutung zumessen wird, welche die echte „Gnade der Einheit“ unserer pastoralen Liebe gewährleisten.

### **Verfechter der wichtigen Botschaft von Don Bosco als Vorbild**

Bevor ich zum Schluß komme, möchte ich alle einladen, sich im Einklang der Herzen, mit aufrichtiger Dankbarkeit und mit vertiefter Glaubenshaltung auf diese bedeutsame Seligsprechung einzustellen. Sie ist ein hervorragendes Geschenk Gottes für das gesunde und kräftige Wachstum unseres Charismas an der Schwelle des Dritten Jahrtausends.

Der selige Don Rinaldi möge für uns Fürbitte einlegen und künftig unseren Weg leiten – in Richtung auf die Erziehung der zahllosen Jugendlichen in aller Welt zum Glauben.

Auch ich, der ich als Heranwachsender seine Stimme noch gehört habe, könnte euch auch etwas Ähnliches sagen, wie er es zur Seligsprechung Don Boscos geschrieben hat. Ich stelle mir vor, der selige Don Rinaldi hielte den neuen Text unserer Konstitution in Händen. Er würde sie bewundern als die von Don Bosco vorhergesagte „Schönschrift“ und Endfassung. Er würde sie öffnen und uns eine Seite vorzeigen, die auch ihm teuer sein müßte, weil sie jene Kraftanstrengung beschreibt und zusammenfaßt, die sein ganzes Leben geprägt hat. Es handelt sich um den Artikel, der uns Don Bosco als Leitbild vorstellt. Hören wir ihn, als ob Don Rinaldi ihn uns vorlesen würde: „Der Herr hat uns Don Bosco als Vater und Lehrmeister gegeben. Ihn suchen wir kennenzulernen und nachzuahmen; an ihm bewundern wir den einzigartigen Einklang von Natur und Gnade. Ganz Mensch und reich an den Vorzügen seines Volkes, war er offen für die irdischen Wirklichkeiten; zutiefst Mann Gottes und erfüllt von den Gaben des Heiligen Geistes, lebte er, „als schaute er den Unsichtbaren“. (K 21)

Diese beiden Aspekte sind eingeflossen in ein überaus einheitliches Lebensprojekt: der Dienst an den Jugendlichen. Verwirklicht hat er ihn mit Festigkeit und Standhaftigkeit, unter Widerständen und Schwierigkeiten, mit der Feinfühligkeit eines großzügigen Herzens. „Er tat keinen Schritt, er sprach kein Wort und unternahm nichts, was nicht auf das Wohl der Jugend ausgerichtet gewesen wäre... In der Tat lag ihm nichts anderes am Herzen als das Heil der Menschen.“ (K21)

Ich nehme an, daß uns Don Rinaldi am Tag seiner Seligsprechung gerade das ans Herz legen will. Bitten wir ihn, daß er mit Don Bosco und Mutter Mazzarello für den guten Ablauf der kommenden Generalkapitel eintritt, damit das Klima unter den Kapitularen das einer starken apostolischen Innerlichkeit sei – wie an den Anfängen. Die abschließenden Richtlinien und Direktiven sollen uns Ansporn sein, in unserer Familie die echte salesianische Mystik des „Gib mir Seelen“ neu zu beleben und in ein einheitliches Lebensprojekt unzuwandeln.

Betrachten und beten wir, auf daß sich ein jeder das großartige Zeugnis Don Rinaldis zueigen macht. Möge der Inhalt dieses Briefes Gegenstand der Reflexion bei den geistlichen Besinnungen sein.

Euch allen sende ich meinen herzlichen Gruß und die besten Wünsche.

Euer Don Egidio Viganò

**Lieber Herr Provinzial!**

Vom Staatssekretariat des Apostolischen Stuhls wurde uns offiziell mitgeteilt, daß der verehrungswürdige **Don Filippo Rinaldi**, dritter Nachfolger Don Boscos, am **29. April 1990** auf dem Petersplatz **seliggesprochen** wird.

Bei dieser Gelegenheit findet auch die Seligsprechung von einigen spanischen Märtyrern statt.

Wie ich in meinem letzten Rundbrief bereits geschrieben habe, sollten wir dieses Ereignis als ein besonderes Geschenk Gottes betrachten, das unserem Erneuerungsprozeß Erleuchtung und Orientierung geben will.

Ich bitte Dich, alle Mitglieder der Salesianischen Familie für dieses Datum gut vorzubereiten. Die prägenden Kennzeichen der Gestalt des neuen Seligen sind ja gerade: die Begleitung, die Animation, die Führung und sogar die Organisation der damals bestehenden Gruppen unserer Salesianischen Familie.

In Filippo Rinaldi dürfen wir den „**besonderen Schutzpatron der Salesianischen Familie**“ sehen.

Die Vorbereitung auf das Ereignis soll ganz gewiß auch die Züge äußerer Festlichkeit aufweisen. Noch mehr am Herzen liegen muß uns aber die Förderung des geistlichen Anliegens, jene „apostolische Innerlichkeit“ zu begreifen und in ihr zu wachsen, deren herausragender Zeuge und Interpret Don Rinaldi war.

Die europäischen Provinzen – insbesondere die in Italien und Spanien – werden natürlich für die verschiedenen Gruppen unserer Salesianischen Familie Pilgerfahrten nach Rom organisieren. Der Petersplatz ist sehr groß! Tut auch Ihr euren Teil dazu.

Das Datum der feierlichen Seligsprechung fällt glücklicherweise in eine der Wochen unserer kapitularen Arbeiten. Möge es ein Vorzeichen für ein gutes Gelingen sein!

Laßt uns auf die Fürsprache des neuen Seligen vertrauen!

Herzliche Grüße in der Freude des HERRN

gez. Don Egidio Viganò

## **4. DIE TÄTIGKEIT DES GENERALRATES**

---

### **4.1 Chronik des Generalobern**

Der GO übergab zu Beginn des Monats Oktober in Turin-Valdocco den ausziehenden Missionaren das Missionskreuz. Am 9. Oktober eröffnete er das akademische Jahr der Fakultät der Erziehungswissenschaften. Am 12. Oktober begab er sich nach Brasilien und predigte den Provinzialen und Direktoren der dortigen 6 Provinzen Exerzitien. Am 21. Oktober kehrte er wieder nach Rom zurück. am 4. Nov. führte er das Seminar über die salesianische Spiritualität an der UPS zu Ende. Am 18. und 19. Nov. feierte er in Lugano das hundertjährige Jubiläum der salesianischen Präsenz in der Schweiz. Zum Immaculatafest begab er sich nach Gaeta. Darauf folgte die Eröffnung des Instituts der Sozialen Kommunikation an der UPS. Das alljährliche Fest des GO wurde Mitte Dezember in der Provinz Novarese (Schweiz) gefeiert.

### **4.2 Chronik der Generalräte**

#### *Der GR für die Ausbildung Don Paul Natali*

Der GR besuchte das Noviziat in Pinerolo und die theologische Studienanstalt in Lyon; ebenso die Ausbildungsgemeinschaften und Studentate im Fernen Osten (Philippinen, Hong Kong, Macao, Taiwan, Korea, Japan, Thailand); zuletzt Portugal, Österreich und Deutschland. Nach Besuch einiger Gemeinschaften in Rom und Italien nahm der GR an der Versammlung über „Salesianische Spiritualität“ teil. Sie war gedacht für die Lehrer der Spiritualität der Salesianer und Don Bosco-Schwestern. Es trafen sich etwa 40 Teilnehmer. Die anspruchsvollste Arbeit der Abteilung war die letzte Revision der „Hilfsmittel Nr. 3“: „Für eine Lektüre Don Boscos. Grundzüge der salesianischen Geschichte“.

#### *Der GR für die Jugendpastoral Don Juan Vecchi*

Die Abteilung für JP konnte den Provinzen die Schrift: „Salesianer, wie und wann?“ zusenden. Die Schrift kam überall gut an. Anfang September ließ der GR den Provinzialen und Provinzgruppen die Abhandlung: „In Richtung einer neuen Etappe der JP“ zukommen. Sie behandelt den in letzter Zeit zurückgelegten Weg der JP.

Im Oktober war der GR bei der zweiten Nationalkonferenz über die Schule anwesend. Sie fand in Sacrofano in Gegenwart der auf dem schulischen Gebiet tätigen Salesianer und Don Bosco-Schwestern statt. Er hielt auch einen Vortrag über die „Salesianische Pastoral in der Schule“. Im November besuchte er die indischen Provinzen. In Tirupattur versammelten sich alle Provinzgruppen der Pastoral, wobei man das „pastorale Erziehungsprojekt der Salesianer in Indien“ überprüfte. Dies war der Schlußakt eines zweijährigen Prozesses, an dem die Pastoralgruppen und die Provinzräte, die mit dem Studium der Lage der Jugend in Indien beauftragt sind, teilnahmen. In Bangalore hatte der GR ebenfalls ein reiches Arbeitsprogramm. Vom 24. bis 30. November fand in Wien die Begegnung mit den europäischen Provinzen der Salesianer und der Don Bosco-Schwestern statt. Es nahmen 65 Salesianer aus 35 Provinzen und Visitorien daran teil.

#### *Der GR für die Salesianische Familie und die Soziale Kommunikation Don Sergius Cuevas*

Der GR besuchte die Zentren der Salesianischen Mitarbeiter in Zentralamerika, bes. in Guatemala. Dann war er in Bolivien. Mehrere Tage wurden den Angestellten und Technikern der salesianischen Rundfunkstationen gewidmet. Bei Studientagungen mit den Themen der Abteilung waren anwesend: Salesianer, Don Bosco-Schwestern, Schwestern der Liebe von Miyzaki, Salesianische Oblaten und Töchter der Heiligen Herzen. Es folgten dann Begegnungen mit den Direktoren, dem Provinzrat, den Ehemaligen, den Verbänden Mariä, Hilfe der Christen und den Gläubigen unserer Pfarreien. Der GR konnte sich von der eifrigen Mitarbeit der Laien in der Salesianischen Familie überzeugen. In Lima (Peru) wurden hauptsächlich die Beauftragten der Sozialen Kommunikation besucht. In Santiago (Chile) stellte der GR fest, daß die Soziale Kommunikation erfreuliche Erfolge erzielt.

Nach seiner Rückkehr aus Chile nahm der GR im September an der Tagung über „Don Bosco und die Welt der Arbeit“ in Bonn und Berlin teil. Teilnehmer waren Bischöfe, Provinziale und salesianische Fachleute, 30 an der Zahl. Die Tagung war von der Adenauer-Stiftung und unserer Prokura in Bonn organisiert. Sie beleuchtete die Lage der Jugendlichen in Amerika und ihr Ausbildungsbedürfnis, ebenso die Lage der Evangelisation in der heutigen sozialen und kirchlichen Entwicklung.

Im Oktober war der GR bei einer ersten Versammlung der Delegierten der Ehemaligen der Salesianer und Don Bosco-Schwestern. Es ging dabei

um die Verwirklichung der in Madrid gefaßten Beschlüsse des vorausgegangenen Kongresses. Gleich anschließend nahm der GR an einer Ausbildungsversammlung in Colle Don Bosco teil. Noch im Oktober begann der GR mit der Visitation in Senegal, Elfenbeinküste, Nigeria und Zaire. Besprechungen in Guinea-Conakry, Elfenbeinküste und Mali betrafen die Ausbildung der Mitarbeiter. Ebenso in Zaire. Der Einsatz vieler Laien ist von apostolischer Qualität. Diese Erfahrung wiederholte sich auch in Kinschansa.

Nach kurzem Aufenthalt in Turin widmete sich der GR im November noch einem Informationsbesuch des „Multimedia Zentrums“ in New Rochelle (USA). Dabei nahm er Kontakte auf mit einigen Universitätszentren der Sozialen Kommunikation in USA.

### *Der GR für die Missionen Don Luc Van Looy*

Im September war der GR in Afrika. Er besuchte die Gemeinschaften in Tansania und Nairobi. In Mafinga wurden ihm die ersten zwei Bücher über Don Bosco in der Sprache „Swaheli“ überreicht. Er hielt Exerzitien für die Salesianer und Don-Bosco-Schwestern in Mali, Elfenbeinküste, Senegal und Neu Guinea. Nach seiner Rückkehr aus Afrika verbrachte er einige Tage in Belgien, Holland und Deutschland. Wieder in Italien versammelte er die neuen Missionare um sich. Es waren 11 Salesianer, 3 Don-Bosco-Schwestern und eine Volontaria. Bei der Verteilung der Missionskreuze durch den GO war er anwesend. Im Oktober lernte der GR die schwierige Zone Ariari (Kolumbien) kennen. Nach kurzem Aufenthalt in Rom reiste er nach Indien. Er besuchte die Werke in Kerala und in der Stadt Bangalore. In Bandel (Kalkutta) nahm er an einer Studentagung von zwei Wochen mit 30 Missionaren aus Indien und Sri Lanka teil. Man behandelte die Themen: Evangelisation, missionarische Salesianität, Bibel bei der Evangelisierung und Berufe auf nichtchristlichem Boden. Auf dem Rückflug nach Rom besuchte er die Salesianer in Istanbul, die tätig sind in der türkischen Schule, in der Pfarrei mit der Kathedrale, im Sonntagsoratorium und an der Wallfahrtskirche der Muttergottes in Lourdes. Über Damaskus begab er sich nach Beirut. Unser Werk mit Elementarschule, Mittelschule und Jugendgruppen ist wiederhergestellt. Von Libanon fuhr der GR nach Syrien. Er besuchte die Werke in Aleppo mit blühendem Oratorium und in Kamishly (Mesopotamien), wo das Jugendzentrum die Jugendlichen der Stadt aus allen Religionen sammelt, um ein salesianisch geprägtes Zentrum aufzubauen. Am 2. Dezember kehrte der GR nach Rom zurück.

*Der Regionalrat (RR) der lateinamerikanischen-atlantischen Region  
Don Carlos Techera*

Im August führte der RR in Angola die *ao Visitation* der vier Gemeinschaften durch. Anschließend folgten in Brasilien die Beratungen für die Ernennung des neuen Provinzials von Campo Grande (Matto Grosso). Danach führte er die *ao Visitation* der Provinz Bahia Blanca (Argentinien) durch. Im Oktober leitete er in Bel Horizonte (Brasilien) die Provinzkonferenz. Am 12. Okt. empfing er den GO, der vor den Provinzialen, Provinzräten und Direktoren Brasiliens Exerzitien predigte. Danach begleitete der RR den GO nach Porto Alegre, wo beide am 5. Kongreß der Salesianischen Familie teilnahmen. Im November führte der RR die Beratungen über die Ernennung des neuen Provinzials der Provinz Uruguay. Darauf kehrte er nach Rom zurück.

*Der RR für Lateinamerika: Pazifisch-karibische Region  
Don Ignaz Velasco*

Vom August bis November besuchte der RR fast alle Provinzen der Region zum Zwecke der Animation. In Kolumbien untersuchte man wichtige Probleme, die sich aus den Beschlüssen des Provinzkapitels und wegen des Ausbildungshauses des Vornoviziates ergaben. In Ecuador befaßte er sich vor allem mit Fragen der Ausbildung und unseres Apostolischen Vikariates. In Perù wurde die Situation der Gemeinschaften, der Ausbildung und der Mission in Valle Sagrados besprochen. In Chile beriet man die Ernennung des neuen Provinzials. In Bolivien besuchte er die Werke in Fatima und alle Ausbildungsgemeinschaften. Nach kurzem Aufenthalt in Venezuela reiste der RR nach Mexiko, wo er alle Provinzials der Region traf. Im November beriet man die Ernennung des Provinzials von Venezuela. Dabei besuchte der RR fast alle Häuser der Provinz. Gerade in dieser Zeit traf für den RR die Nachricht ein, daß er zum Bischof im Apostolischen Vikariat in Puerto Aycucho ernannt sei. Nach raschem Besuch der Provinz der Antillen kehrte er nach Rom zurück.

*Der RR für die englisch-sprachige Region McPake*

Im September führte der RR die *ao Visitation* in der Provinz Novara (Schweiz) durch. Es war ihm, als spüre er den Geist der Heiligen, die dort lebten: Karl Borromäus, Don Bosco, Don Rua, Don Rinaldi. Er erlebte die

große Zuneigung der Laien in den Ländern, wo Don Bosco wirkte. Er war erfreut zu sehen, wie unsere Mitbrüder durch freundschaftliche Beziehungen das Erbe Don Boscos für die Jugend wirksam machen. Er erlebte die Vollständigkeit des salesianischen Wesens, das sich zeigt in Pfarreien, Oratorien, Bildungszentren für Berufsausbildung, auch durch missionarische Präsenz. Bei jedem dieser Werke findet man die verschiedenen Aktionsgruppen des salesianischen Apostolats, Mitarbeiter, Ehemalige, Volontarie.

Wenn der Berufsmangel Sorge macht, so lassen einige Initiativen hoffen, so die Bildung von Gemeinschaften für Jugendliche, um eine Gemeinschaft des Gebetes und der Erfahrung zu ermöglichen. Ein wachsendes Interesse für die salesianische Berufung unter einer Anzahl von Jugendlichen gibt Hoffnung.

Nach Abschluß der Visitation kehrte der RR nach Rom zurück.

### *Der RR für Asien Thomas Panakhezam*

Am 24. Juli fuhr der RR nach Bombay, um das Noviziat und Nachnoviziat zu besuchen. Es befinden sich dort 18 Novizen und 32 Nachnovizen. Anschließend fuhr er nach Bangalore, um die ao Visitation dieser Provinz vorzunehmen. Die dem Herzen Jesu geweihte Provinz zählte 1979 bei ihrer Gründung 187 Mitbrüder, heute leben dort 291 Mitbrüder und 24 Novizen in 32 Häusern. Die Provinz ist sehr ausgedehnt und erstreckt sich über drei Staaten des indischen Kontinents. Es war schön, den missionarischen Eifer unter den Armen und den Randgruppen der dortigen Gesellschaft zu erleben. Die Visitation endete mit der Einweihung des Zentrums der ständigen Ausbildung, das sich am Stadtrand von Bangalore befindet. Mitte September leitete der RR in Bomby die Konferenz der indischen Provinziale. Man diskutierte dabei auch Probleme der technischen Schule und die Frage der Verbesserung der SN. Anschließend trafen sich die Provinziale des Fernen Ostens in Bangkok. Man tauschte Erfahrungen über die Evangelisierung in den buddhistischen Ländern aus. Zusammen mit den Provinzialen besuchte der RR das Flüchtlingslager der Kambodschaner an der thailändischen Grenze. Es ist tröstlich, den Geist der thailändischen Salesianer und den Einsatz der Ehemaligen für die Armen zu sehen. Die Salesianer sind wirklich aufgerufen, Sinn für die harte Wirklichkeit zu entwickeln (Kon 19).

Nach einem kurzen Besuch bei den Mitbrüdern in Thailand begab sich der RR nach Korea, dann nach Japan und Hongkong. Am 15. November fuhr

er nach Guwahati, um dort zwei Niederlassungen zu besuchen, die wegen der politischen Lage während der ao Visitation nicht zu erreichen waren. Im November kehrte der RR nach Rom zurück.

#### *Der RR für Europa und Zentralafrika Dominikrs Britschu*

Die Tätigkeit des RR war in den vergangenen Monaten durch zwei Umstände gekennzeichnet: Einerseits war es die Lage, in der sich unsere Mitbrüder in den Ostblockländern befinden; andererseits die Notwendigkeit der Wahl einer verhältnismäßig großen Anzahl von neuen Provinzialen der Region. Bezüglich der Länder des Ostens hatte der RR wiederholt Kontakte und Begegnungen mit verschiedenen Mitbrüdern in der Tschechoslowakei und Ungarn. Im Juli und August war der RR Zeuge der überraschenden politischen Entwicklung und der ersten Schritte einer wiedererwachten Provinz in Ungarn: der Versammlung der zerstreuten Mitbrüder, der Rückgabe der vom Staat beschlagnahmten Häuser und der Aufnahme von drei Novizen. Die andere Aufgabe ist eine entsprechende Aktivität der RR. Sie besteht im Kontakt mit den Mitbrüdern im Hinblick auf die Wahl von sechs neuen Provinzialen. Die umfangreiche Beratung lt. Kon. 162 endete Mitte Dezember. Man wird dann zu gelegener Zeit und im Blick auf die Notwendigkeiten dafür sorgen, daß die einzelnen Provinzale gewählt und ernannt werden: in Zentralafrika, Österreich, Nordbelgien, Norddeutschland und Ungarn.

#### *Der RR für Italien und den Mittleren Orient Don Luigi Bosoni*

Nach Besuch einiger Häuser in Italien nahm der RR an der Jahresversammlung der neuen Direktoren teil, die in Rom stattfand. Im August fand die Zusammenkunft der Direktoren und der Verantwortlichen der Berufspastoral der italienischen Provinzen in Frascati statt. Am 8. September legten die Novizen der Provinzen Italiens und des Mittleren Orients in seine Hände die ersten Gelübde ab. Darauf folgte die ao Visitation der Provinz „San Marco“ (Venedig Ost). Im November leitete er die italienische Provinzkonferenz, die sich mit Fragen der Randexistenz, der Priesterausbildung, der Armut und Wirtschaftsführung befaßte.

#### *Der Delegierte des GO für Polen Don August Dziedziel*

Er führte von August bis November Animationsbesuche in den Ausbildungsgemeinschaften Polens durch. Er war zugegen bei der Ablegung der

ersten und ewigen Gelübde einer Reihe von Mitbrüdern. Er fuhr zweimal in die Sowjetunion und widmete 5 Wochen der Animation. Von seinen Erfahrungen berichtet er den Provinzialen Polens und überlegte mit ihnen Möglichkeiten weiterer Annäherungen und Hilfen für die dortigen Mitbrüder. Anschließend begab er sich nach Sambia und besuchte alle 10 Häuser und die beiden der Don Bosco-Schwestern. Er weihte das „Projekt Lufubu“ ein. Auch führte er Gespräche mit den kirchlichen Autoritäten.

## 5. DOKUMENTE UND BERICHTE

---

### 5.3 Einweihung des Instituts für die Wissenschaften der Sozialen Kommunikation (ISCOS) bei der UPS

Am 8. Dezember, dem Fest der Immaculata, fand die offizielle Einweihung des neuen Instituts für die Wissenschaften der Sozialen Kommunikation an der UPS statt. Die Gründung hatte der GO während des Jubiläumsjahres angeregt. Er hielt bei der Einweihung auch den Eröffnungsvortrag.

Er begrüßte zunächst die verschiedenen Autoritäten der Kirche und der Wissenschaften und wies darauf hin, daß die Pastoral unserer Zeit neue Formen der Verkündigung verlange, wozu die Konzilsdekrete *Lumen Gentium* (LG), *Gaudium et Spes* (GS), *Inter mirifica* und *Christifideles Laici* (CHL) die Wege aufzeigten. Der GO fuhr dann fort:

„Die Kirche steht in einem dialogischen Verhältnis zur Welt. Die Soziale Kommunikation stellt die Kirche in ihrem Dialog dar als Dienerin der Menschen, indem sie Humanität verteidigt.“ Der GO zitierte CHL Nr. 44: Das heilbringende Evangelium muß auf allen Straßen der Welt, auch auf denen der Presse, des Kinos, der Radiosender, des Fernsehens und des Theaters verkündigt werden. Der GO gab weiterhin zu bedenken: „Das rechte Verständnis der kirchlichen Gemeinschaft verlangt eine neue Art des Dialogs. Die Kommunikation vertieft die Gemeinschaft. Deshalb stellen die Massenmedien ein wichtiges Gebiet der Evangelisation dar. Das Konzil betonte die Berufung und Sendung der christlichen Laien und sagt: 'Die berufliche Verantwortung der Laien, sowohl der einzelnen persönlich wie der gemeinsamen Institutionen, auf dem Gebiet der Kommunikation muß in ihrer Bedeutung anerkannt und mit mehr materiellen, intellektuellen und pastoralen Mitteln unterstützt werden' (CHL 44). Dieser Gesichtspunkt verdient in der Salesianischen Familie jede Förderung; denn dadurch kommt unsere Treue zur Modernität unseres Stifters zum Ausdruck.

Zu beachten ist ferner die kulturelle Entwicklung, die rasch voranschreitet. Wir stehen vor einer historischen Epoche, die ganz neue Probleme bringt. Wissenschaft und Technik erklären aber Sinn und Ziel unserer Existenz nicht. GS sagt: 'Das brüderliche Gespräch der Menschen findet seine Vollendung nicht durch diese Fortschritte, sondern grundlegender in einer Gemeinschaft von Personen, die eine gegenseitige Achtung ihrer vollen geistigen Würde erheischt.'

Wir müssen allerdings feststellen, daß die Soziale Kommunikation bei der Evangelisierung noch zu wenig genützt wird. Wohl wurden Formen der Kommunikation, wie Architektur, Malerei, Bildhauerei, Literatur, Theater, Musik u. a. zur Verkündigung herangezogen. Sie sind in die Pastorale Pädagogik eingegangen. Es ist nun anzustreben, die Mittel der neueren Technik sich zu eignen zu machen. Die Kirche muß ein Modell der Kommunikation schaffen, das dem Evangelium durch neue Methoden und mit neuer Sprache angepaßt ist. CHL fordert: 'Gebrauch und Aufnahme der Kommunikationsmittel verlangen nach einer Erziehung zum kritischen, von der Liebe zur Wahrheit getragenen Sinn und einer umfassenden Verteidigung der Freiheit, der Ehrfurcht vor der personalen Würde, der Festigung der wahren Kultur der Völker durch die entschiedene und mutige Ablehnung jeder Form der Monopolisierung und Manipulierung'. Deshalb ist eine gründliche Ausbildung der Mitarbeiter der Sozialen Kommunikation erforderlich. Die Berufsausbildung vermittelt technische Fertigkeiten, umfaßt aber ebenso eine philosophisch-theologische Unterweisung und pädagogisch-pastorale Einführung. Aus diesem Katalog von Forderungen erkennt man die Wichtigkeit katholisch geprägter akademischer Zentren für die Ausbildung in der Sozialen Kommunikation. Schließlich verdient das ISCOS Förderung im Blick auf das apostolische Projekt unseres Stifters. Anlässlich des Jubiläumsjahres wurde in vielen Publikationen auf das Verhältnis Don Boscos zu sozialen Problemen hingewiesen, die auch den modernen Problemen unserer Zeit ähnlich sind. Don Bosco erlebte Turin als eine Stadt des Umbruchs in politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und religiös-kirchlicher Hinsicht. Die Jugend, als schwächster Teil der Gesellschaft, war in einer Situation, die wir auch heute kennen: Gefahr der Arbeitslosigkeit und der Randexistenz.

Don Bosco bewies sein Gespür für die Erfordernisse der Zeit. Dazu verhalf ihm sein Interesse für die soziale Kommunikation, seine Zustimmung und seine Initiativen auf den verschiedenen einschlägigen Gebieten, besonders in Hinblick auf die Presse. Don Bosco war ein Mann der sozialen Kommunikation während seines ganzen Lebens. Er war ein aufmerksamer Empfänger, stets begierig, die Ereignisse gut zu kennen. Er war ein eifriger Leser mit zuverlässigem Gedächtnis. Er war ein guter Kommunikator von Jugend an, als er in der Umwelt einer Bauernkultur sich auf die Bedürfnisse seiner Landsleute einstellte. Er bediente sich des Theaters und wirkte damit pädagogisch-pastoral. Papst Johannes Paul II. schreibt in seinem Brief: 'Es gelingt Don Bosco, eine Synthese zu schaffen zwischen evangelisierendem und erziehendem Tun'.

Der Nachdruck der „Veröffentlichten Werke Don Boscos, herausgegeben von den Professoren dieser Universität, umfaßt 38 dicke Bände und enthält etwa 1200 seiner Schriften. Don Bosco betrachtete die Abfassung und Verbreitung guter Bücher und Zeitschriften als einen wesentlichen Teil seiner eigenen Sendung und der Sendung der Seinen. Im Rundbrief an die Salesianer (19. 3. 1885) sagt er, daß sich in der Verbreitung seiner Bücher der Beistand Gottes kundgetan habe. In kaum 30 Jahren verbreitete er etwa 20 Millionen Hefte und Bücher unter das Volk. Papst Pius XI. lernte als junger Priester Don Bosco kennen und bewunderte seine Druckereien und äußerte, daß für den Heiligen die Werke der Verlagspropaganda sein edler Stolz waren. In dem von Don Bosco selbst verfaßten Regelbuch wird den Mitgliedern der Kongregation zur Pflicht und Aufgabe gemacht, für die Presse tätig zu sein. Kon. 43 der jetzt geltenden Regel lautet: „Wir arbeiten im Bereich der Sozialen Kommunikation. Dies ist ein bezeichnendes Arbeitsfeld, das zu den vorrangigen apostolischen Aufgaben der Salesianischen Sendung zählt“. Unser Gründer erfaßte intuitiv den Wert dieser Art von Schule für die breiten Volksschichten, wodurch Kultur und Lebensmodelle vermittelt werden. Er setzte sich für neue Formen des Apostolates ein, um den Glauben im Volk zu verteidigen.

Die Herausforderungen der Zeit und die kirchlichen Umwandlungen verlangen Bildungsstätten, wo man Kultur erarbeitet, wo man die Ziele der menschlichen Entwicklung vorwegnimmt und wo man echte Persönlichkeiten vorbereitet, die imstande sind, die neuen Aufgaben der Geschichte darzulegen. Das geschieht an Universitäten. Daher griff ich die Einladung der „Kongregation für die Katholische Erziehung“ auf. Hier und heute will ich ein höheres Studienzentrum für die Ausbildung zur Sozialen Kommunikation schaffen. Es soll allen offen stehen, die den Beruf des Journalisten ergreifen oder bei Kino, Funk und Fernsehen arbeiten wollen. Sie sollen befähigt werden zur Mitarbeit an den kirchlichen Medien. Wir wollen das Studium der Ausdrucksformen der Kommunikationsmittel fördern und beitragen zur Evangelisierung und Erziehung der Jugendlichen und des Volkes. In diesem Sinn eröffne ich das Institut für Soziale Kommunikation.“ Mit dem Dank an alle, die bisher schon Hilfe für die neue Gründung leisteten und Anregungen gaben und mit der Bitte um weitere Unterstützung schloß der GO seine Ausführungen.